Aus dem Geschichtsmedizinischen Seminar der Universität München
(Prof. Dr. Martin Müller)

Wundbehandlung im 15. und 16. Jahrhundert

INAUGURAL-DISSERTATION
zur
Erlangung der Doktorwürde
in der gesamten Medizin
verfaßt und einer
Hohen Medizinischen Fakultät
der Bayerischen Ludwig-Maximilians-Universität
zu München

vorgelegt von

LONI DRUMMEN
aus Dermbach/Rhön

Bad Salzungen 1939
Buchdruckerei von L. Scheermessers Hofbuchhandlung

Referent: Prof. Dr. Martin Müller.

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

MEINEN ELTERN

IN DANKBARKEIT GEWIDMET.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41548311_0121

Solange es Wunden gibt, erfordern sie irgend eine Art der Behandlung und so kann man mit Recht die Wundbehandlung als den Grundstock der Chirurgie bezeichnen. Freilich war die Einstellung zur Wunde und die Anschauung über die Art ihrer Behandlung im Laufe der Jahrhunderte eine recht verschiedene. Namentlich waren es die großen Kriege, die das Problem der Wundbehandlung immer stark in den Vordergrund gerückt haben und gleichsam Meilensteine in ihrem Entwicklungsgang darstellen. Denn hier bot sich in reichem Maße Gelegenheit die alten Erfahrungen an zahleichen gleichartigen und unter gleichen Umständen hervorgerufenen Wunden zu erproben und neue zu sammeln. Das Prinzip, nachdem die Wundversorgung jeweils gehandhabt wurde, hängt ganz von der jeweiligen Beantwortung der alle vergangenen Jahrhunderte durchziehenden und immer wieder aufs neue sich erhebenden Frage „aktive oder conservative Wundbehandlung" ab; ist der Körper von sich aus im Stande eine Wunde ze heilen, oder müssen wir ihn dabei unterstützen.

Im Folgenden sei nun an Hand der Werke der bekanntesten deutschen Wundärzte des 15. und 16. Jahrhunderts die damalige Wundbehandlung dargelegt. Und zwar in folgender Reihenfolge:

I. Lehre von der Wunde.
II. Blutstillung.
III. Reinigung der Wunde und Enfernung von Fremdkörpern.
IV. Wundvereinigung.
V. Verband.
VI. Heilmittel.

Bevor nun auf die damalige Wundbehandlung eingegangen wird, sei ein kurzer Ueberblick über die Wundärzte selbst und ihre Ausbildung vorausgeschickt.

Im Ausgang des Mittelalters gab es in Deutschland den Stand der gelehrten Aerzte, dessen Vertreter sich Medici oder Physici nannten und ihre Ausbildung auf den Universitäten

genossen. Diese Träger der akademischen Grade waren zur damaligen Zeit in ganz Europa anerkannt und bildeten einen hochangesehenen Stand, der dem niederen Adel gleichgeachtet wurde. Da nun die Chirurgie in Deutschland als unehrlich galt, erklärt sich hieraus auch, weshalb die gelehrten Aerzte ihre Ausübungen den Badern, Scherern und Empirikern überließen. Ganz anders in Frankreich und den Niederlanden, wo die Chirurgie an sogenannten Medizinschulen, die neben den Universitäten bestanden, gelehrt und somit ein eigentlicher Chirurgenstand ausgebildet wurde.

In Deutschland waren es also zunächst die Angehörigen der Bader- und Schererzunft, denen die Ausübung der Chirurgie oblag. Ihr Wirkungskreis war vorzugsweise die niedere Chirurgie wie Aderlassen, Schröpfen etc., aber ebenfalls die Fraktur- und Wundbehandlung. Die Vornahme blutiger Operationen war im allgemeinen den Schneideärzten vorbehalten. Diese waren meist Wanderärzte, deren Wissen und Können Familienbesitz war und innerhalb derselben weitergegeben wurde.

In Deutschland erwarb sich der chirurgische Arzt seine Kenntnisse dadurch, daß er wie jeder Handwerker bei einem Meister in die Lehre ging und sich nach beendeter Lehrzeit auf die Wanderschaft begab, um bei einem mehr oder minder berühmten Meister seine Fertigkeiten zu vervollkommnen. Selbst Chirurgen wie Pfolspeundt, Stromayr, Brunswig und Gersdorf haben diesen Bildungsgang genommen. Bevor sich nun der junge Wundarzt irgendwo niederlassen konnte, mußte er ein theoretisches Examen bestehen, welches das „Meisterstück" genannt wurde. Hierzu sagt Felix Würtz (Praktica der Wundartzney): „Dergleichen Meisterstück findet man an vielen Orten geschrieben und gedruckt, die lernet mancher auswendig, wie die Nonne ihre psalter, bestehet damit sehr wohl und wird für einen Meister angenommen, ob er schon keine Wundarznei weder gesehen noch erfahren." Die Gebilderten unter dem Wundärztlichen Personal machten sich nach Möglichkeit mit den geläufigen chirurigschen Werken der damaligen Zeit bekannt, die größere Mehrzahl jedoch hatte weder Lust noch Gelegenheit sich mit literarischen oder gar anatomischen Studien zu befassen. Ihr Wissen und Können beruhte lediglich auf einer gewissen empirischen Wundarzneikunst.

I. Lehre von der Wunde.

Im 15. und 16. Jahrhundert nun, betrachtete man eine Wunde unter dem Gesichtspunkt der Viersäftetheorie. Deshalb ging die allgemeine Anschauung dahin, daß eine Wunde ohne Eiterung nicht heilen könne. Man glaubte nämlich, daß durch die Eiterung die schlechten Säfte ausgetrieben würden und zwar

stellte man sich vor, daß die eiternde Stelle gleichsam ein locus minoris resitentiae sei, der besonders dazu geeignet die schlechten Säfte austreten zu lassen. Bei Schußwunden kommt ferner noch die weitverbreitete Ansicht hinzu, daß sie durch Pulver, Büchsenkugeln, mitgerissenen Kleidungsstücken etc. vergiftet seien und erst entgiftet werden müßten. Hält man sich vor Augen, daß diese Anschauung die theoretische Grundlage für die Wundbehandlung im 15. und 16. Jahrhundert bildeten, so werden die tief eingreifenden „aktiven" Maßnahmen in der Wundversorgung der damaligen Zeit verständlich. In Einzelfragen weichen die Anschauungen vielfach von einander ab.

Pholspeundt, der älteste, der hier zu behandelnden Wundärzte, teilt alle Wunden in frische und alte, beziehungsweise in nichtfaule und faule Wunden ein. Demgemäß fordert er auch im Allgemeinen zweierlei Versorgungsmethoden und zwar für die frischen, nicht faulen Wunden ein gelindes Mittel, während er die alten, faulen Wunden mit scharfen Medikamenten reizt.

Brunschwig nennt die frischen Wunden „vulnus" und die alten „ulcus". Ferner unterscheidet er genau die Art ihrer Entstehung, ob z. B. durch Stich, Schnitt oder Schlag und hat für jeden Entstehungsmodus genaue Bezeichnungen. So ist z. B. eine Wunde durch einen Stich verursacht eine „Punktura", während eine Schnittwunde mit „Incisio" bezeichnet wird. Er stellt sich den Verletzungsvorgang genau vor, um die Wunde besser zu verstehen. Es genügt ihm beispielsweise nicht zu wissen, daß ein Knochen gebrochen ist, sondern er will genau die Bruchlinie kennen, ob es ein Längsbruch oder eine Zersplitterung ist. Auch nach sozialen Gesichtspunkten betrachtet Brunschwig die Verletzung eines Gliedes. Ob der Patient in seinem Erwerb beschränkt ist etc. Er beachtet, an welchem Glied die Verletzung ist, ob es sich um die ganze Hand, die Daumen, die zwei ersten oder die zwei letzten Finger handelt; ob es der rechte oder linke Arm ist, welches Handwerk der Verletzte betreibt, ob er vorher gesund oder lahm war und ob er ehrlich oder ein Betrüger ist. Auch spielt es für ihn eine Rolle ob der Patient des ganzen Armes, oder der Beugung im Ellenbogen oder des Handgelenks bedarf. — Ob er sein Handwerk mit beiden oder mit einer Hand betreibt, ob er links- oder rechtshändig ist; auch ob der Verletzte ein grobes oder feines Handwerk betreibt oder betrieben hat, denn alle die mit schwerem Werkzeug und mit dem ganzen Arm arbeiten bedürfen der Achselbewegung und des obersten Armgelenks. — —

Felix Würtz verlangt, daß man die Wunde zunächst mit den Sinnesorganen erfaßt, denn seiner Ansicht nach kann man eine Wunde mit der Sonde allein nicht ergründen.

Walter Ryff betrachtet den verletzten Teil zuerst nach seiner Lebenswichtigkeit, dann nach der Art der Verletzung und der Schwere derselben. Die lebenswichtigen Körperteile bezeichnet er als „fürdreffliche glider" hierzu gehören Herz, Hirn und Leber. Dann sind noch die Teile unbedingt notwendig, welche diesen „fürtrefflichen glidern" dienen, das sind nach Ryffs Auffassung: „die kelrör (Luftröhre), der schlund, blasen vnnd dergleichen. Aber die gemeinen glider seind die nass / oren / augen hend vnd füss". Ferner interessiert ihn noch, ob eine Wunde groß oder klein, kurz oder lang, weit oder eng, krumm oder gebogen, tief oder seicht, eben oder uneben ist. Auch Ryff unterscheidet zwischen einfachen und vermischten Wunden.

Theophrast von Hohenheim, Paracelsus genannt und Fabricius von Hilden lehren die Wunden auf gleiche Weise zu betrachten.

II. Blutstillung.

Von der Stillung des Blutes ist zu sagen, daß sie einer der wichtigsten Punkte war, welcher sich auf dem gesamten Wundverlauf entscheidend auswirkte. Es wurde in der Weise verfahren, daß die sogenannte „Blutstellung" aufgelegt wurde, d. h. ein Bauschen Werg oder ein Stück Bovist wurde mit einer Mischung styptischer Pulver getränkt und auf die blutende Wunde gelegt. Dieses „erste Gebänd" blieb bis zum dritten Tage liegen. Versagte diese Art der Blutstellung, so griff man zum Ferrum candens; auch die Anwendung ätzender Substanzen wurde von der Mehrzahl der Chirurgen durchaus gebilligt. Die Vereinigung der Wundränder durch die Kürschnernaht spielte als Blutstillungsmittel nur eine geringe Rolle. Die Ligatur der Gefäße war bei den hervorragenden Wundärzten niemals ganz außer Gebrauch gekommen und auch vor Paré nicht vergessen. Freilich ist von einer allgemeinen Anwendung derselben bis zum 18. Jahrhundert nicht im entferntesten die Rede. Fabricius von Hilden hat wohl gelegentlich unterbunden, aber nach seinen Angaben geht bei der Unterbindung soviel Blut verloren, daß man sie nur bei sehr kräftigen Personen anwenden kann. (Vom heißen und kalten Brand).

Im Folgenden seien nun aus den Werken der bekanntesten damaligen Chirurgen die verschiedenen Arten der Blutstellung, deren sie sich bedienten, dargelegt.

Geringfügig sind die Hilfsmittel, über welche Pfolspeundt bei großen Blutungen gebietet. Von der Ligatur findet sich nicht einmal eine Andeutung. Bei Blutungen aus größeren Gefäßen gebraucht er den mit styptischen Mitteln imprägnierten Tampon,

den er vermittels eines Spanes befestigt. Bei Blutungen aus engen Wunden komprimiert er mit Hilfe einer auseinandergeschnittenen Nußschale. Als Styptika führt er unter anderen folgende an: ein Pulver aus Zunder, Schweine- und Eselskot, Moos und Totenbein etc. Als ein sehr kräftiges Styptikum galt Schwefel mit armenischen Bolus, zu welchem Schwarzwurzel, Sandelholz, Mastix, Kolophonium, Weihrauch, Galläpfel, Drachenblut, Eselskot etc. zugesetzt wurden. Auch die Kälte in Verbindung mit Stypticis, Schweinekot und Essig werden angeführt. Die große Anzahl der empfohlenen Mittel ist der Beweis dafür, daß sie sicher oft ihren Dienst versagten.

Fast die gleichen Methoden wendet Braunschweig, meist auch Brunschwig genannt, an. Außer der Applikation hämostyptischer Mittel, Kompression der blutenden Stelle, richtiger Lagerung des Gliedes, längerem Liegenlassen des Verbandes etc. verwendet er auch ätzende Substanzen und das glühende Eisen. Zum Wundpulver aus weißem Weihrauch, Drachenblut und Eierschalenkalk empfiehlt er gedörrte Regenwürmer hinzu zu tun. Wenn die Anwendung dieses Hämostyptikums auf den ersten Blick auch unverständlich erscheint, so ist bei näherer Betrachtung doch möglich, daß hier ein Zusammenhang mit dem Hirudin, dem Blutegelextrakt bestehen könnte. Besonders bemerkenswert ist eine seiner Arten der Blutstillung, nämlich die Unterbindung, die Ligatur der Gefäße — mehr als 50 Jahre vor Ambroise Paré, dem sie meist zugeschrieben wird. Allerdings scheint Brunschwig die von ihm beschriebene Ligatur der Gefäße nur ausnahmsweise und wohl nur bei großen Gefäßen, vielleicht an Amputationsstümpfen etc. gemacht zu haben.

Ein scharfer Gegner der Blutstillung mit dem glühenden Eisen oder ätzenden Substanzen ist Felix Würtz. Ganz besonders verwirft er den Brauch, brennende Baumwolle in die blutenden Wunden zu stopfen, was z. B. Gersdorf bei Schädelwunden empfiehlt. „Solches — sagt er — halten sie für ein herrlich Meisterstück vnnd nennen es ein scharffe Blutstellung: vnnd das nicht mit vnndrechtem Nammen / dieweil sie scharff genug, ja nur zu scharff ist". Alle übrigen Methoden der Blutstillung haben seine Zustimmung.

Recht vielseitig sind auch die Arten der Blutstillung, die Walter Ryff angibt. Besonders wird von ihm auch die Gefäßunterbindung angegeben. Die übrigen Methoden sind gleich denen der anderen Chirurgen. Unter anderen erwähnt er folgende: Das Auflegen styptischer Pulver, die mechanische Verstopfung mittels Meißel etc., Kauterisation und Applikation ätzender Substanzen, die Auflegung eines in Essig, Wasser und Wein getauch-

ten Leinentuches auf die eigentliche Blutstellung, das Anlegen einer zentralwärts verlaufenden Binde, um den Zustrom des Blutes abzubremsen, richtige Lagerung der Gliedmaßen, das erste „Gebänd" nicht vor dem 3. Tag und dann nur sehr vorsichtig abzunehmen etc. etc. Schließlich und endlich versucht er die Blutstillung noch auf suggestivem Wege zu erreichen.

Auch die Mittel Hohenheims sind im Wesentlichen dieselben. Er vertritt vor allem die Ansicht, die Heilkräfte der Natur zu unterstützen und andererseits alle schädliche Vielgeschäftigkeit zu vermeiden.

III. Reinigung der Wunde und Entfernung von Fremdkörnern.

Bezüglich der Reinigung einer Wunde und der Entfernung alles Fremdartigen stimmten die Wundärzte darin überein, daß die Wunde mit Wasser, Wein oder Pflanzensäften auszuwaschen sei und daß die von außen eingedrungenen Fremdkörper wie Kugeln, Pfeilspitzen und Steine entfernt werden sollten, auch dürften keine losen Knochensplitter in der Wunde bleiben. Viele der Wundärzte rechnen auch das geronnene Blut zu den Fremdkörpern und wollen auch dieses entfernt wissen. Dies geschieht dann meist mittels eines Trankes. Einige lassen das Blut in der Wunde, weil es weitere Blutung verhindert, die Luft abhält und so für Nerven und Geäder nützlich sein soll.

Pholspeundt rät zum Gebrauch der Sonde. Er beschreibt genau aus welchem Material die Sonde sein muß, und daß man sie in verschiedenen Größen haben soll. „vnnd suche in den wunden bis vff den Grundt." Einen Spatel zum Sondieren verwirft er, da er zu große Schmerzen verursache. Er empfiehlt die Knopfsonde. Auch für die Wunden am Haupte empfiehlt er das Sondieren.

Die zur damaligen Zeit so sehr beliebten Meißel und Wieken werden von Pholspeundt gänzlich verworfen, es sei denn, daß in der Nähe der Wunde eine Beule (Hämatom) sei, die zur Eiterung gebracht werden soll. An ihrer Stelle behandelt er alle Wunden mit der „roten Salbe" und mit „Oel", innerlich gibt er noch einen Wundtrank, hiermit hat er angeblich viele Heilerfolge erzielt.

Bei Schußverletzungen gebraucht er, um das Pulver aus der Wunde zu entfernen, oder wie der damalige Ausdruck lautete „um das Pulver zu löschen" Frauen- oder Ziegenmilch gemischt mit Baum- oder Leinöl, dazu Hauswurtz- und Steinkraut, dies wird gepreßt, durch ein Tuch gefiltert und soll dann in die Wunde gespritzt werden. Ein Wundtrank aus Beifuß, Buchspitz oder Rechkraut hilft von innen heraus den Brand zu löschen.

Pfeile, die tief in den Leib geschossen sind, sollen nach Pholspeundt nicht am ersten Tag entfernt werden, da sich der Verletzte sonst verblute. Sie sollen vielmehr 2 querfingerbreit über der Wunde abgesägt und solange in der Wunde belassen werden, bis sie durch die rote Salbe und durch Rosenöl herauseitern. Bei dieser Behandlung soll nach Pholspeundts Angaben nicht „Einer" sterben.

Um Fremdkörper, gleichwohl ob es Holz, Blei oder Tuch sei, aus der Wunde herauszuziehen, rät Pholspeundt zu einem Pflaster. Dieses besteht aus: Ochsengalle, rohen Krebsen, Schleim aus einem Schweinemagen, Hasenschmalz, Eiweiß, Hanfsamen, Termantillkraut und Hollunderblättern. Dies alles wird mit Honig vermengt und auf Flachs oder Hanf ausgestrichen und mehrere Male am Tage auf der Wunde erneuert. Fließt ein ganz dünnflüssiger Eiter aus der Wunde, so dünn wie Käsewasser (Molke), so erkennt Pholspeundt daran, daß noch Fremdkörper in der Wunde verborgen sind, um diese nun zu entfernen, wird die Wunde so verstopft, daß der Eiter nicht mehr abfließen kann und um sich fressen muß, dadurch schmilzt das umgebende Gewebe ein, der Fremdkörper wird frei und gelangt nach außen.

Brunschwig hat 2 verschiedene Arten, die Wunde zu reinigen, einmal durch einfache Waschungen, die sogenannten „lanamente" und das „mundificatium", zum Zweiten durch die Meißeln. Durch Letztere soll der Eiter herausgezogen werden. Brunschwig gebraucht die Meißeln hauptsächlich bei engen, tiefen Wunden, die er weiter machen will, um den Grund zu übersehen und zu reinigen. Das zweite Verwendungsgebiet der Meißeln ist die hohle Wunde: „da wir begerent Fleisch zu wachsen", also zur Anregung der Granulation.

Den Brand der Pulver- und Geschoßverletzungen löscht Brunschwig auf freiem Felde, wo ihm keine anderen Mittel zur Verfügung stehen, genau wie Pholspeundt durch Waschungen mit Kuh- oder Ziegenmilch, wobei er die Letztere als die Bessere empfiehlt. Sonst sind seine Brandlöschungsmethoden noch viel aktiverer Art, als die des Pholspeundt. Er nimmt ein Seil, stößt es durch den Schußkanal und zieht es kräftig hin und her, so wird die Wunde von dem Pulver gereinigt.

Sollte sich die Wunde dann noch nicht durch Eitern reinigen wollen, was ja unbedingt zur Wundreinigung Brunschwigs gehört, so wird der Schußkanal gemeißelt und zwar mit einem Meißel aus Speck, der mit Ohrenschmalz bestrichen ist; das eitert — und zieht alles Gift aus dem Loch, dann wird mit einem guten Pflaster weiter behandelt.

Zum Ausziehen der Geschosse hat Brunschwig drei Methoden, bei der ersten versucht er den Pfeil mit Hilfe von Zangen und

anderen Instrumenten aus der Wunde herauszuziehen, bei der zweiten, einer etwas intensiveren Art, wird der Pfeil mit Gewalt durchgestoßen, sodaß er an der anderen Seite herausgeht, die dritte Art ist die gleiche wie bei Pholspeundt, nämlich die Erweichung mit Pflastern, sodaß nach etlichen Tagen der Pfeil leicht herauseitert. Ist der Wundkanal eng, so wird er mit Hilfe von Quellmeißeln erweitert, dann mit einem silbernen Draht sondiert und mit einer schmalen Zange das Geschoß herausgezogen.

Zur Schmerzstillung gibt Brunschwig Opium oder „corticum mandragora" und dazu Nachtschattenwurzel gestoßen mit Schweineschmalz.

Die Zufälle, die sich zu allen Wunden gesellen können und ihren Heilungsprozeß verzögern, weiß Brunschwig recht anschaulich zu schildern. Es sind Schmerz, Fieber, Grind, Krampf, Ohnmacht, letztere auch oft mit „sincopis-Syncope" bezeichnet.

Auch über das notwendige Instrumentarium der damaligen Wundärzte berichtet uns Brunschwig ausführlich. Es gehören hierzu vorallendingen Scheermesser zum Schneiden der Haare, ein großer Badeschwamm, um die Wunden damit aus zu waschen, zwei Scheeren, Säge, Sonden, dann verschiedene Formen von Nadeln zum Heften der Wunde; kleine gebogene Zangen um Splitter zu entfernen.

Auch Gersdorf kennt ein „hüpsch lanament damit du die wunden wäschen solt". Es besteht aus Wallwurtz- und Spitzwegerichwasser, hierzu kommt noch Wintergrün, letzteres wird in Wein gesiedet, dann noch einen kleinen Löffel Rosenhonig dazu, wenn man ihn hat sonst einfachen abgeschaumten Honig. Dieses alles zusammen soll die Wunden recht gut reinigen.

Zur besseren Erkenntnis der Wunde auf ihre Tiefe, Ausdehnung und Gefährlichkeit ist auch bei Gersdorf das Sondieren unbedingt erforderlich. Außer der gewöhnlich beschriebenen Sonde,, dem sogenannten „Sucheisen", benutzt er auch noch Wachskerzen zum Sondieren.

Ist der Wundkanal eng, so will Gersdorf, daß man ihn erweitert. Dies geschieht nötigenfalls sogar auf blutige Weise durch Scheermesser und Schneidscheeren oder durch die so beliebten Quellmeißel.

Die von Gersdorf am meisten verwandten Quellmeißel sind die Enzianwurzel und ein Stückchen eines trockenen Schwammes. Dem Holundermark als Meißel ist er wegen seiner Brüchigkeit nicht sonderlich geneigt. (Laminariastifte?).

Zur Reinigung der Wunde gehört bei Gersdorf auch die Entfernung von geronnenem Blut, um dies zu erreichen wird zunächst zur Ader gelassen, dann wird noch innerlich ein Trank verabreicht.

Kugeln und Pfeile werden von Gersdorf auf dieselbe Weise entfernt wie Brunschwig sie angibt. Als Brandlöschmittel bei Geschoßwunden verwendet er warmes Hanfsamenöl.

Felix Wirtz verlangt, daß zunächst mal die Wundumgebung genügend gesäubert und rasiert wird, nur im Notfalle, bei bedrohlichen Blutungen, wo schnell verbunden werden muß, darf auf die gründliche Reinigung verzichtet werden.

Betreffs der Entfernung des geronnenen Blutes aus der Wunde vertritt er die entgegengesetzte Meinung wie Brunschwig. Wirtz will das geronnene Blut unter keinen Umständen aus der Wunde entfernt haben, da dies für Adern und Nerven recht schädlich sei; insofern nämlich, als hierdurch Luft an die Nerven komme und die Adern sich umso eher verbluten. Der Luftzutritt an die freiliegenden Nerven erzeugt seiner Ansicht nach Krampf und Stechen in der Wunde. Um die Luft nach Möglichkeit auszuschalten, rät er die Wunden möglichst rasch zu verbinden, auch warnt er die Wunde durch den Atem zu verunreinigen. Wirtz will vom Sondieren nichts wissen und geißelt dieses Verhalten sehr stark.

Wirtz ist auch ein Feind der sogenannten Durchzüge aus Hanf- oder Haarseilen bei den Schußverletzungen, wie sie Brunschwig zur Brandlöschung empfiehlt. Seine Angriffe richten sich vor allem auch gegen den Gebrauch der Meißel. Er weist nach, wie sie nicht nur die Wunde verstopfen und den Eiter zurückhalten, Schmerzen verursachen und die Vereinigung der Ränder hindern, sondern wie sie auch außerdem bei Verletzung oder Bloßlegung von Gefäßen und Nerven große Gefahren bringen. Er ist der Ansicht, daß manche Wunde besser heilt, wenn sie nur sauber und rein gehalten wird und noch recht verbunden, als „wenn einer all sein Brei und Gemüs darüber schlägt".

Den Brand der „Büchsenklötz" löscht Wirtz von innen und außen. Aeußerlich gibt er eine Brandsalbe aus Honig hergestellt, dazu einen Meißel aus Tragacanth. Innerlich gibt er einen präparierten Salpeter mit frischem Brunnenwasser oder mit Seeblumensyrup eingenommen. Letzteres soll vor dem Verbinden genommen werden, da der Brand sich dann um so eher lege.

Zur Schmerzstillung rät Ryff, wie auch Brunschwig zum Gebrauch des Opiums, des Alraun und der Nachtschattenwurzel. Auch kennt Ryff ein gutes Pflaster von weichgesottenen Pappelblättern, die in einem Mörser zerstampft und mit Weizenkleie vermischt werden, hierzu kommt noch ein wenig Rosenöl; dies soll ausgezeichnet die Schmerzen lindern.

Bei der Heilung und Behandlung frischer Wunden gilt bei Walter Ryff der Grundsatz: keine Schmerzen, Substanz des Gewebes nach Möglichkeit zu erhalten, die Wunde vor Kompli-

kationen zu schützen. Walter Ryff erwähnt die Gegenincision und verlangt, daß man das verletzte Glied richtig lagere. —

Obwohl Walter Ryff selbst noch kauterisiert und meißelt, so lehnt er es doch ab, auf Kosten des Gewebes einen Pfeil durch eitererregende Mitteln herauszuziehen. Will der Pfeil sich nicht ausziehen lassen, so hat Ryff nichts dagegen, wenn man ihn durchstößt. Hat der Pfeil sich in einen Knochen verbohrt, so rät Ryff ihn mit besonders von ihm angegebenen Bohrern zu entfernen. Sollte eine Kugel zu tief in den Leib gedrungen sein, sodaß sie nicht zu finden ist, so läßt Ryff sie einfach drinne, denn er weiß, durch Erfahrung von vielen Kriegsleuten, die jahrelang Kugeln in sich herumgetragen haben, daß die Natur dieselben wieder zu Tage fördert; „welche hernach von jnen geschnitten worden seind." Zur Brandlöschung gebraucht er die auch sonst üblichen Mittel, ja er kauterisiert noch. — Zur Heilung tieferer Schußverletzungen gießt er warme Butter oder schleimige Gerstenbrühe, in der Regenwürmer gesotten sind, in die Wunde.

Auch Walter Ryff kennt die „bösen Zufell" welche sich alle zu den Wunden schlagen und ihrer Heilung nachträglich sein können.

Walter Ryff schildert anschaulich die verschiedenen Arten der Meißeln woraus sie bestehen und ihre Verwendungsgebiete. Die von Ryff erwähnten Meißel in „rörlins weiß" sind nichts anderes als unsere Drainageröhrchen; auch Brunschwig empfiehlt silberne oder bleinerne Röhrchen „daß der eyter von jm selbst ausgang und nicht darin verhalten werde".

Hohenheims Hauptgebot bei der Wundversorgung ist: Sauberkeit, Reinigen und Waschen der Wunde und dann Reinhaltung derselben. Er wundert und erbost sich über die Welschen Aerzte, die so garnicht nach dem Gebot der unbedingten Sauberkeit die Wunden versorgten. Um die frischen Verletzungen zu säubern, ist es nötig, daß ein Lavament, Waschung oder Bad gemacht wird.

Paracelsus hält zur Heilung einer Wunde nichts weiter erforderlich, als daß man die Wunde vor Fäulnis schütze und die Natur durch Arzneimittel unterstützt und geführt werde. Auch tadelt er scharf das Verhalten vieler Wundärzte, denen eine Wunde erst dann gefalle, wenn sie stark eitert. Er zählt manigfaltige Zufälle auf, die sich zu einer einfachen Wunde hinzuschlagen können.

Zur Brandlöschung bei Schußverletzungen verwendet Hohenheim dieselben Mittel, wie die anderen Wundärzte seiner Zeit, nämlich solche Kühlsalben, die von Schnecken, Fröschen, Krebsen, Regenwürmern und Froschlaich, wie auch von Hauswurtz, Nachtschatten und Seeblumen hergestellt werden. Doch kennt Paracelsus auch noch andere Mittel, „um die Hitze der Kugeln auszuziehen".

Als Letzter sei Fabricius Hildanus angeführt. Er lehnt Paracelsus entschieden ab und tritt auch wo er nur kann gegen Felix Wirtz auf und greift ihn an. Er empfiehlt vor allem den Gebrauch der Meißel; rügt und verurteilt jedoch die urteilslose Verallgemeinerung in der Behandlung der Wunden, wonach die Einen alle Schäden mit dem von Hohenheim angegebenem Stichpflaster kurieren wollen und die Anderen alles mit dem von Wirtz gerühmten braunen Sälbchen behandeln.

IV. Vereinigung der Wundränder.

Wir kommen nun zu Punkt IV, der Vereinigung der Wundränder. Dies geschah durch zweckmäßige Verbände und Lagerung, oder auch durch das Heften. Letzteres konnte auf blutigem Wege mit Hilfe einer Nadel oder schonungsvoller durch die sogenannte „trocjene Naht" geschehen die auch „selbst-Heffte" genannt wurde. Sie bestand darin, daß man längs der beiden Wundränder je einen Heftpflasterstreifen klebte und beide Streifen anstatt der Haut zusammen nähte. Die Selbstheffte fanden hauptsächlich im Gesicht ihre Verwendung, da ihr Resultat kosmetisch besser war und nicht auch noch die Narben der Naht zurückließen.

Die blutige Naht hatte auch damals schon ihre verschiedenen Variationen. So unterschied man die verschiedenen Arten des Zusammennähens, wie z. B. die Kürschnernaht mit Hilfe einer gebogenen Nadel, die meist bei Darmverletzung ihre Verwendung fand und die gemeine Haftung. Dann kannte man noch die Vereinigung der beiden Wundränder mittels kleiner Häkchens, wie sie bei den Tuchscheerern in Gebrauch waren um den Stoff zusammen zu halten, analog unseren heutigen Wundklammern.

Das Heften sollte nur das Klaffen der Wunde verhüten, es wurde jedoch nie so dicht geheftet, daß nicht noch genügend Zwischenraum geblieben wäre um mit Salben, Oel und Meißel tüchtig therapieren zu können. Im allgemeinen galt die Forderung, die Hefte nicht länger als 8—10 Tage liegen zu lassen, wenn nicht besondere Umstände für ein längeres Liegenlassen sprachen.

Pholspeundt hat kaum mit der Nadel geheftet, doch kennt er die blutige Naht ganz genau und weiß, wie und wo sie angewendet werden soll. Er verlangt, daß man Wunden an den Extremitäten nicht nähen soll, da sonst meist eine Lähmung entstände. Er heilt die Wunden an Händen und Beinen mittels der „Selbheffte", die hierzu nötigen Heftpflasterstreifen sollen durchlöchert sein, damit das sogenannte „Glidwasser" freien Abfluß hat und sich kein Sekret stauen kann. Wenn Pholspeundt näht,

so verwendet er die Knopfnaht und zwar mit grüner Seide. Auch er will, daß keine Naht über acht Tage ohne besondere Indikationen liegen bleibe.

Brunschwig versucht, die Wundränder erst durch Verband und Lagerung zusammenzubringen, klafft jedoch eine Wunde zu stark, so ist er für das Heften. Auch er kennt blutige und trockene Naht und weiß für letztere ein gutes Rezept zur Herstellung des Heftpflasters und wie es gebraucht wird. Brunschwig fordert Sauberkeit beim Nähen, damit nicht durch Staub und Schmutz die Wundheilung verhindert werde. Der Faden soll, gewachst sein, damit er glatt ist und soll keine Knoten aufweisen, damit er sich gut durchziehen läßt. Brunschwig unterscheidet fünferlei Arten der Naht. Er verlangt, daß der Faden doppelt genommen werde, damit die Wundränder nicht wieder auseinandergehen.

Felix Wirtz ist auch kein besonderer Freund der blutigen Naht. Er erlaubt sie nur bei Lappenwunden, den sogenannten „Schlempwunden", bei der Hasenschartenoperation und bei penetrierenden Brustwunden. Auch Sehnen und Nerven werden von ihm blutig oder besser gesagt mit der Nadel geheftet. Alle anderen Wunden will Wirtz mit Hilfe von Verbänden und durch sachgemäßes Lagern heilen. In Achseln, Ellenbeugen, am Handgelenk und in der Kniekehle verbietet er die blutige Naht ganz entschieden, hier dürfen nur durch trockenes Zusammenziehen die Wundränder vereinigt werden.

Walter Ryff erklärt uns ganz genau die verschiedenen Arten der Heftung und wann und wo sie gebraucht werden. Ueber die blutige Naht äußert er sich sehr anschaulich.

Hohenheim ist ein ausgesprochener Gegner der blutigen Naht und verwirft sie von vornherein, er macht ihr keinerlei Zugeständnisse irgend welcher Art. Dieselbe Einstellung zur Wunde verlangt er auch von seinen Anhängern, und lehnt jeden als Wundarzt ab, der in Bezug auf das Heften anderer Ansicht ist als er selbst.

V. Verband.

Ueber die Art des Verbandes zur Zeit des 15. und 16. Jahrhunderts erfahren wir Genaueres von den bereits öfters erwähnten Meistern der Chirurgie. Jeder erwähnt bald eine andere Eigenschaft, wie ein der Wunde verträglicher Verband sein soll. Trägt man diese geforderten Eigenschaften zusammen, so erhalten wir ein genaues Bild über die damalige Verbandstechnik. Man unterscheidet genau wie heute zwei Arten des Verbandes. Die eine war die, mit Hilfe einer Binde eine Wunde zu bedecken, die andere bestand darin, mittels Eiweiß den Verband zu fixieren ähn-

lich den heute so üblichen Mastisolverbänden. Der so beliebte Eiweißverband hatte oft Pflasterwirkung, da er zur besseren und schnelleren Heilung mit Salben und Pflastergemischen bestrichen war. Der Verband sollte öfters gewechselt werden, damit die Salben den Heilungsprozeß beschleunigten und kein Schaden durch alte, ausgelaugte Salben entstehe. Länger als 12 Stunden sollte kein Verband liegen bleiben. Ferner bestehen bei den hier erwähnten Autoren Meinungsverschiedenheiten über das Anlegen von warmen und kalten Verbänden.

Pholspeundt verwandte recht gerne den Eiweißklebverband, der auch Pflasterwirkung besaß. Für die Herstellung des Eiweißklebpflasters wurden Eiweiß und Honig als Grundsubstanzen benutzt, dazu kamen ätherische Oele und Pflanzensäfte. Diese Masse wurde dann auf reines Flachs oder Hanf aufgestrichen. Mit diesem Pflaster verband und heilte Pholspeundt jegliche Arten von Wunden. Sein Rezept zur Herstellung siehe Anhang.

Brunschwig verwendet wie Pholspeundt den Eiweißklebverband. Er zieht die Wundränder zusammen, legt auf die Wunde die auf Werg gestrichene Eiweißmasse und umwickelt obendrein die Wunde mit einer Binde. Außerdem gebietet er dem Verletzten äußerste Ruhe, damit die Wunde nicht in ihrem Heilungsprozeß gestört werde.

Gersdorf verwendet gern feucht-warme Umschläge aus Wein, dem ein Kamillenaufguß zugesetzt ist.

Felix Wirtz äußert sich zur Frage des warmen oder kalten Verbandes dahin, daß nach seiner Erfahrung der Laue oder milchwarme Verband der beste sei. Darum empfiehlt er auch die zu benutzenden Salben mäßig warm zu verwenden. Kalte oder heiße Verbände lehnt Wirtz ab, da es seiner Ansicht nach nur auf die Güte der Arznei ankommt, die sowohl heiße Wunden kühlen als auch kalte Wunden erwärmen muß. Wirtz gibt als Einziger genaue Vorschriften über die Verbandstechnik. Der gute Verband soll eine Annäherung der Wundränder bewirken, er soll nicht zu fest und nicht zu locker sein. Besonders muß bei kleinen Gliedern darauf geachtet werden, daß nicht durch allzu festes Binden Blutstockung und dadurch bedingter Brand entsteht. Aus demselben Grunde will Wirtz nichts von einem Verbande wissen, der am obersten oder untersten Ende eines Gliedes beginnt. Auch über das Entfernen des Verbandes gibt Wirtz gute Ratschläge. Danach soll ein fest sitzender Verband auf einer Lappenwunde nicht gegen, sondern behutsam in Richtung des Lappens entfernt werden, damit dieser nicht auf seiner Unterlage bewegt und dadurch in seiner Heilung gestört wird.

Hohenheim-Paracelsus ist der Ansicht, daß der natürliche Heilungsprozeß der Wunde durch einen Verband unterstützt

werden soll, der die Wunde vor äußeren Schädlichkeiten schützt. Er heilt die ungenähten Wunden mit Salbenverbänden, von denen er verlangt, daß sie spätestens nach 12 Std. gewechselt werden, weil nach dieser Zeit die heilende Kraft der Salben vorüber ist, und weil es sonst zu unerwünschten Komplikationen kommen könnte. Nur bei verschorften Wunden darf ein Salbenverband bis zu 24 Std. liegen bleiben.

VI. Heilmittel.

Zur lokalen Wundbehandlung, die zur damaligen Zeit ja recht aktiv war, wurden vor allem Balsame, Salben, Kataplasmen und Pflaster benutzt. Die Balsame und Salben sollten die Wunde von Grund an ausfüllen und nicht nur lässig aufgestrichen werden. Nach Art der Wunde, ob alt oder frisch, richtete sich die Zusammensetzung der Heilmittel. Ihre Grundsubstanzen, Honig, Harz, Wachs und Schmalz sind bei unseren Autoren fast durchweg die gleichen. Sie unterscheiden sich allein durch einige Zusätze von Kräutern und alchemistischen Stoffen. Einige Rezepte für Salben, Pflaster etc. sind durchweg allen chirurgischen Meistern der damaligen Zeit bekannt. Jeder erwähnt und verwendet sie. Der Sitz der Wunde ist für die Anwendung der Heilmittel gleichgültig, doch Gersdorf warnt vor ihrer Anwendung bei offenen Schädelverletzungen, da sie die Dura mater schädigen und es hierdurch dem Kranken Verstand oder Leben kosten kann.

In den vorausgehenden Abschnitten wurde die aktive Therapie einer Wunde, wie sie zur Zeit des 15. und 16. Jahrhundert üblich war, abgehandelt. Aus dem Schrifttum der hier angeführten Autoren geht eindeutig hervor, daß auch damals nicht nur lokale Therapie getrieben, sondern daß der Körper als Ganzes betrachtet und entsprechend behandelt wurde. Die Hauptrolle der Allgemeinbehandlung spielte in damaliger Zeit der Wundtrank. Ueber die Herstellung und Bedeutung eines solchen finden wir bei jeden unserer Meister mehrere gute Rezepte.

Zusammenfassung.

Vergleichen wir jetzt zum Schluß die Anschauung über die Wundbehandlung im 15. und 16. Jahrhundert mit unserer, so können wir sicher mancherlei Unterschiede feststellen, doch stammen unsere Ansichten erst aus relativ neuerer Zeit. Die Lehren des 15. und 16. Jahrhunderts hatten im Wesentlichen Gültigkeit bis durch Robert Koch, Semmelweiß, Pasteur und Lister neue, umwälzende Forschungsergebnisse erbracht wurden.

Anhang: Texte.

I. Zur Lehre von der Wunde.

Pholspeundt: Buch der Bünth-Ertznei.

„Alt schaden dy nicht favl sindt, adder favl vnreyn schaden".

Sinth es alt schaden vnd nicht favl, szo binde jm dor noch mit salben vnd plaster dy nicht scharff syndt. seyn sy abber favl vnd unreyn, szo nym eyn scharffe salbe vnd plaster, der vindestu gnügh in dem büch, vnd most auch eygentlich sehen, ab dy selbygen schaden nicht bandes bedorffen adder ander dingh. also muss man sy all heilen, vnd muss des buches vnd seyner vornüfft auch fast mith gebruchenn.

Brunschwig: 2. Traktad, 1. Capitel. S. 32.

„. . . vulnus das ist ein frische wund. Ulcus das ist ein alte wund oder schaden die ietz fullet oder eitert / apertura das ist ein vff thumung eins schadē. Punctura ist ein stechung. Incisio ist ein schnidug. Enulsio ist ein vssziehug. Fractura ein brechug. Vu sint alle ein geschleht vu gestalt der wunden wie wol sie vndscheit hon in den namē. so sint sie doch anhangen den frischen wunden. . . . .

. . . . Etwann so würt einer geschlagenn mit einem kolbenn. mit ein stein. oder das fellet vō einer höhin das im das flesch vnnder der hüt zerbricht oder zerknytschet vnd die hut sich äffnet —. nit allein das fleisch sunder auch dz gebein vber zwetch entzwei brichet od'den langen weg Rüset zersprsselt etwā in cleine etwan in grosse stücklein. Alle dise punten vñ articihel sol der wundartzet in siner gedechtniss habe. vñmit großem fleiss dar vff merckē wie oder in welchen weg die geschehen sint. Auch die zufel die do sint zugegen od' beschehe mögen.

Felix Wirtz: Practica der Wundartzney. Cap. 6 S. 54/55.

Ist aber die Wunde nicht in jhrem Grad / wie sie wol seyn solte / so wird gewisslich mit dem Instrumentlein keiner bald ergründen vñ erfahren können / was jhren manglen thue. Dann es seind andere griff / so hierzu gehörē. Im anschawē / am Geruch / am Eytter / am schmertzen / an der Gestalt vnd Farben / an der Pflastern und Salbenwürchung / vñ was dergleichen vmbstende mehr seyn mögen / muss man erkennen / was in der wunden seye / oder was darzu schlagen wölle.

Walter Ryff: Die Gross teutsche Chirurgei. S. 4.

Solche vnderscheydung frischer wunden werden diser zeit bei erfarne Chirurgis vnd berümpten Wundtärtzten vō dreien dingen abgenummen / Erstlich von der natur des orts da solche wund beschehen ist. Zum anderen vō der wunden art an jhr selbst. Zum dritten auss eygner vnderscheydung / dar durch ein wund von der andern für sich selbst vndrscheyden wirt.

Von der natur des orts / ein wund zu vnderscheyden / ist ob solche in einem einfachen oder zusammen gesetzten glid beschehen sei.

Aber die wunden in gantzen glidern / weden vnderscheyden / nach dem sollichs glid ist / als ob es ein fürtrefflich glid were / oder ein fürtrefflichen glid dienet / angehörig oder nit angehörig wer. Die fürtrefflichsten glider sind / dr hertz / hirn / vnd leber / wa solche verwundet werden ist ein fürtrefflich glid verwundet. Die glider / so disen fürtrefflichen glidern dienen / seind die kelrör / der schlund / blasen / vnnd der gleichen. Aber die gemeinen glider seind die nass / oren / augen / hend vnd füss. Weiter werden die wunden wie abgesagt / in jr eygnen art vnd vnderscheydung / also / dz ein wund ettwan einfach ist / das ist / on alle andere zufäll vermischet / oder der selbigen teylhafft. Oder vermischte wunden / so eins ader mer böser zufäll teylhafftig seind.

Die einfachen wunden werden auss eygner vnderscheydug also gegen ein ander vnderscheyden.

Das solche wund klein oder gross / kurtz oder lang / schlechts oder schlimms / weit oder eng / krumm oder gebogen / tief oder seicht / eben oder vneben.

Alle offnen werden erstlich vnderscheyden den in einfache vnd zusame gesetzte oder vermischte schäden / Ein einfachen schaden nennen wir so keins andern frembden gebrechens oder bösen zufalls mit teylhafftig ist. Aber ein vermischter schad wird der genant / so mit andern gebrechen oder bösen zufellen einem oder mer mitteylhafftig ist.

II. Zur Blutstillung.

Pholspeundt: Buch der Bünth-Ertznei. S. 32/33. ff.

Es kompt zcw zeeiten-das eim das blüth von allenn odernn vnnd gelidernn tzw lewfft. das heissenn itzlich meister das ferchblüth. das saltu alsso erkennen. Es leüfft aüs einer wünder, als aus einer rören von einem bronnen, vnnd rindt nicht gemachsam als ander bluth aus den wunden. wiltu ihn das vorstellen, sco nim das wasser von der swartzwurtz gebrandt, ader vonn dem scelbigen krawth, vnnd nim ein guth teil bomwoll, die mach innen vnnd aussen nass, das die des wasser vil in sich geētzogen habe, das szelbige lege im vbber / vnnd haldt im das ein weil vast hinan. dor nach sco mache mher ein solchs als gens (jenes). vnd alsso balde du das vff der wunden herab thust, sco gedenck, das es ander vor bereith sein, vnd schlag das vonn stundt an wider vff die wunden. vnnd bindt ein dünnen span vbber, die bomwoll, das es die vast wol nider drückt, sco helth es das bluth in der wunden, du magst auch wol ein plaster vonn flachs vnd von eier weis oben vff die bomwolle mith dem spon vorbinden. vnnd mache das scelbige plaster wol breith, vnd lass das alsso tag vnd nacht dor vberligen. vnnd binde es nicht auff bis auff denn szelbigenn abendt, den er wer szo sorglich, szo mochstu es die szelbige nacht auch gebunden lassen bis an den dritten tag. domach bindt es als ein ander wunden.

Alsso mustu mith denn pulver thun, die hirnach geschribben stehn. des pulvers mustu in die wunden wol werffen, vnnd ein guth teil vff bomwoll setzen, vnnd vff die wunden binden als das öber. were es aber ein stich, ader ein stoss ader schoss, das das loch enge were, szo bindt ein halbe schale von einer welchssen nuss obenn vff die woll, vnd das die das loch ebenn bedecketh mith der nosschal ist beqwem dortzw.

Das sinth die pulver.

Item nim leinen tuch, die des sie, bosse ader guth. das pren in ein topff zcw pulver. vnd nim swein dreck vnnd eshsel dreck, des thu gleich vill tzw szamen, vnd bren das auch tzw pulner in einem topff. vndstos alle drei stücke klein, vnnd misch glich vill tzwsamen. doch ap ein teil mehr werden, das ander das schadt an dem nicht. mith dem vorstellt man das bluedt.

Item wilt du das pulner bessernn adder für sich selbs lassenn, das magstu thun, nim moess der vff den todenn beinen wechst, anderst genandt miss, adder der moess vonn erlenn holtz, ader von buchenn holtz. der sewd in essig, vnnd mache in dorre, vnnd stoess den, vnd vermisch inn das öber, ader nütz im alleinn.

Ein ander kunst das bluth tzu vorstellen.

Nim swefell vnnd stöss den szo kleinn / vnnd mache in wol roth, mit bolosermenes, das vorstelt das bluth alein. du magst auch tzw dem sweffel gepulnert swartzwurtz nuttzenn, vnd gestossenn ssandeln, vnd trachen bluth, mastix, wierauch, eichopffer (Eichapfel, Gallae), polei, kraussmintz vnd krigisch bech, das alles gleich vil gepulnerth, vnd vor misch vnder das pulmer mith dem essel treck, szo hastu ein guth pulner. auch tessel krawth gepulnert ist auch guth tzw dissenn pulnern.

Ein ander kunst.

Item etzlich kleine kunste tzw den nötenn vor das bluth, Nim galitzenn stein, ader einn cristall, ader alawnstein, die wol breith, der drück einem vff die wunden vonn der stein ein wilchen, die du gehaben kanst. kanstu zcwen, szo leg den andern auch ein weil dor vbber, wem der erste warm doroff wirth, also thu im auch mith guthen bluth steinen.

Item nim sew mist, das sendt in essig vnnd schlach das eim alsso wol warm vff die wunden vnd mache vor ein plaster mith flachs, das lege ober den sewdreck, vnd las es tag vnnd nacht dor ober ligenn. Alsso hastu die stucke die alle guth sindt, vnnd nütz sie wie obenn steth. es hilff.

Brunschwig: Der andere Tractat. Cap. 6, S. 46 ff.

Galenus i. quinto terapeut. Ouch lanchfrancus von meylant vnnd Quido gehielt das, das in allem fluss das plutes does nit verstat wie ich vor geschriben kon bald ein finger dar vff gehaltenn werd zu dem mund der wunden vff die ader / vnn es seuffiglichenn hebest mit druckung der der finger biss sich das plut coaguliert oder gerint / e dann das du vff leist keine ertzeny. Das ander ist das du habest pulner die do verstopfen vñ restruieren das plut — — — — Das drit das man den munt der adern verbind vnnd hefft ob man sie habē mag / wie ich von dem Hefftenn gelert hab. Dar fierd sin ist das man die adern verbren — — — — das geschieht in zweyerley weg. Der ein das do geschieht mit scharpfer artzny als do ist mit vitriolum gebrant ader vngebrant od mit lebendige kalck der and sin ist mit eim glüenden isin od' golt dist den erschinenden adern / als do spricht Avicenna. — — — — — Das fünft ist das du das gelid recht vf leist vnd vnderstützest / das es nit vndersich hange also fer es müglich ist. Das seste. ob dz plutten gross oder starck wer gewesen / das du das vor dem dritten od fierden tag nit ab thust / e dan es die adern etwas vheilt sy vñ so du dz bandt ab thust dz es gewarsamlich vñ sanftlichen geschehe / vñ nit freuelichen / vf daz du die adern nit wider vf zerrest. Der vij.

modus sint die ertzeny die man dar vf leit — — — —szo soltu habe ein pulner gemachet von wissem letterem wirouch ij. teil Aloepaticum. j. teil.

Dz pulner werd getemperiert mit eyer clar in dicke des hunig ndar in werd genetzet weich hasen har clein geschnitten: — — — — vf die wunde geglet disser artzeny nit gelich ist zu dem plut verstellen vñ die adern zu setten vnd heilen. . . . etc.

Brunschwig: Der andere Tractat. S. 38/39.

„Der fierte Modus ist-dass du die ader mit der nadel heruss ziehest vñ dar durch stichest vnnd hinder der nadlen die adhert verknüpfest mit dem fadē der do in der nalen ist vñ dan die nalen durch ziehste. vnd in stücklin fadens an der adern blibt hangen, vber etlich tag verfult dz ober teil der adern vnd get der fadē heruss".

Felix Wirtz: Practica der Wundartzney. Cap. 4 S. 38.

Noch ist es alles gering zu schetzen gegen dem Missbrauch so in Blutstellungen geschiehet / mit dem heissglüenden Eysen / da men einem verwundten Menschen die verletzte Adern / Nervuen vnd andere Theile / nicht anderst alss wie einem Ross / durch das brennen zusammen ziehet / vñ eynstrupffen machet. Vnd solches wird von vielen für ein hohe Kunst gehalten: aber meins erachtens ist es ein solche erschrockenliche Kunst / welche man allein den Mördern solte widerfahrē lassen. Alss ich dann leichtlich glauben wollte / solche Kunst seye von Henkersbuben erlernet worden. Andere / die noch subtiler vnd kunstreicher seyn wollen / nemmen Baumwollen / zündieselbige an vnd stopen sie also brennend in die Wunden / vermeinen mit solchen jhr sach wol aussgerichtet / vnnd dem Kranken geholffen zuhaben — — — —

— — — —: also verwirffe ich die Blutstellung mit dem glüenden Eysen auch nicht gantz und gar / sondern sage dass sie einen sonderbaren nutz vn gebrauch in der Wundartzney habe: Alss in abschneydung der Gliedern / in dem oberen vnnd dickern theil der Schenckeln / vnnd sonst an zwey oder dreyen orten mehr alss so mā eim Gewechs aussschneidt / oder sonst: welches verstendige Meister nicht unbewusst.

Was für Missbräuch im Blutstellen begangen werden mit etzenden stucken etc.

Hier verstehe ich nun die jenigen / welche sich corrosinischer oder etzender Stucken gebrauchen / vnnd vermeinen das Blut zustellen / durch gebrannte vnnd brennende Mittel: alss da seind vnder andern / Mercurius sublimirt / Arsenicū rohe od' auch sub-

limirt / Vitriol calconirt / Fäderweyss / Todtenkopff vom Aquator, Euphorbium / vnnd was dergleichen stuck mehr seyn mögen / damit sie vermeinen das Blute zustellen — — — —

Felix Wirtz: Practica der Wundartzney. 4. Teil. 4. Cap. S. 607.

„Sonst halte ich alle andere Blutstellungen / die Cauteria vnnd Etzungen aussgenommen / so sie ohne schaden vnnd nachteil der Wunden seindt / für gut: sie seyen jetzt gemacht warauss sie jimmer wöllen: Alss da seind Rockenmähl / Mühlnstaub / Walwurtzen Eybschwurtzen etc. In summa / alles was zu einem Brey oder Muss wirdt / wann es nass ist / dz stellet Blut: doch dass es kein hitzige Matery seye."

Walter Ryff: Die Gross teutsche Chirurgei. 2. Teil. S. 92 ff.

— — — — Der dritt weg hefftig blut zustillen / geschicht so die gantz ader / auss welcher sollichs blut fleusst / überzwerch gantz durchschnitten wirt / — — — — dann also ziehen sich beyde ort zuruck / verziehen sich also / vnd werden innerhalb bedecket / dann leg ein sollichs pulner auff, des zu der blutstellung insonderheit bereydt sei — — — — Darumb wo ander hilff von hefftigen blutfluss überwunden werden / vnd nichts helfen / sol die hertzader wie Avicenna leret / entblösst werden / dann mit einem häcklin gefasst / mit einem reynen seiden faden hart gebunden. dann leg auff bequeme artzney die da heylen. — — — — Der fünfft weg blut zustellen geschicht durch brennen oder Cauterisieren / daruon ein brandtrüfen gezogen wirt / solche hilff ist an bequemsten / vnd dienet insonderheit den adern / welche von scherpffe wegen schädlicher feuchte / vnd aggemelter vrsachen zernagt worden seind. die ander regel ist / dass man von stund an so die blutstellung auffgelegt ist / auff die selbig ein dreyfach oder vierfach leinein tuch / oder wüsch von werch in halb essig vnd wasser wein eingetunckt oder genetzt über legegen sol / wol aussgetruckt / vnd dann in der blutstellung vmbgewaltzet also uber die wunden gelegt / vnd darmit verbunden. — — — — Eusserlich sol es also verbunden werden / nemlich mit einer reynen binden / welche erstlich vier oder fünff mal über das verletzt gefäss geschrenckt werden sol / nochmals zu ruck getriben gegen dem stammen / solche gefäss oder adern / wo es sich also schickt / — — — / wirt solcher verbindung ein ieder zufluss zu ruck getriben / vnnd die adern so hefftigen blutfluss verursachen / gestopfft werden. Die vierdt regel in der blutstellung warzu nemmen ist / dass man das schadhafft glid mit fleiss recht vnd ordenlich leg oder schick — — — — Nemlich / dass man sich hütte vor dem dritten tag des gebends nit zueröffnen — — — — / vnnd die artzney vnd blutstellung an der wunde noch hart angebacken ist / soltu es

nit abreissen — — — — damit nichts hefftigs herzu fliess. Die sechst regel . . ., nämlich dass der verwundt seine augen bschlossen halt / oder in ein fast dunkel gemach gelegt werde / darmit er weder sein eygen blut noch sunst etwas rotes sehen mög. Man sol jn auch gentzlich bereden das blut sei ietzundt gestellet, man berede ju auch wo es gleich noch fliess / so geschehe sollichs alles zu seinem besten / darmit man jm solche fantasei aussrede / darmit er etwas im sinn zu imaginieren fürneme / vnd also die natürlichen krefft gesterckt werden — — — Das blut zu demmen / vnd in seinem fluss zu hindern / beschicht durch solche artznei welche das blut grob vnddick machet / als Linsen / Reiss / rote Brustberlin / Quitten / vnd alle frücht so ein rauhen geschmack oder stipticiret haben / mit einer herbe / oder seure / welche in disem fall eingeben vnnd gebraucht werden sollen — — — — die erst eusserliche hilff blut zu stellen ist — Hafftung Die ander durch Meyssel / Fasen / vnd dergleichen verstopffung. Die dritt / abschneydung der gefäss darauss solches blut fleusst. Die vierdt / Binden vnd fesslen. Die funfft / brennen oder Cauterisieren / oder mit scharpffen artzneyen etzen.

Hohenheim: 1. Buch der grossen Wundartzney.
Caput X S. 34.

„Also lass dir die Stichpflaster / zustellen das Blut / befohlen sein. Vnd ob du gleich wol ander Blutstellung auch hettest / vnd sie brauchen möchtest / so schav / dass du nicht zu spat oder frü kommest. Wo aber die gesunden Natur sind / die milten vnd reinen / das stellet sich selbs / vnd ist die beste Stellung".

Hohenheim: Präelectiones Chirurigeae de vulneribus.
Capvt 7 S. 465.

Zu Blutstellen. R. terrae ex Usuea capitis mortui nuc. x. Fiat extractio Salis alcali. Terrae Sigillatae Boli Armeni au. drach. ij. Fiat pulnis. auff die wunden strewen / tunc abit das Bluten. Si autem non iuuaret illud das es gestellt wurde / tunc Rec. Pili leporis dragaganti id est gummi / gummi Bdellij ana. Fiat pulnis. Sewdreck vnd das Blut das ausserlaufft / damit coquatur / superpone. Alij hencken die Hode in kalt wasser. Alij die Finger: Item Zehen mit Nesseln binden: Alij mit den glüenden Eisen / fahren in die wunden / vnd soll verstopffen. Etillud facit Saugen. coagulatum debet dari polus qui expellar Sanquinem, qui supra descriptus est. Alij imponunt Kalch in dei wunden / weichen es in Wasser / post derren in sole. Deinde das Pulffer auff die wunden sehen. quia Sanguis ille verstellt sich an eim andern ort im Leib.

Hohenheim: 1. Buch der grossen Wundartzney. S. 35

Der Ander Tractat. Caput 10.

Hernach folgen etliche Künst der Blutstellung.

Crocus Martis, der wol Reverberiert sey / vnd subtyl. Kupfferäsch / dergleichen bereit / wie der Crocus. Der Milstaub wol drein gesäet / dass er sich mit dem Blut verpappe. Dass weiss Hasenhar vnder dem Schwantz. Dass Miess auff den Todtenkopffen. Carniel in die Hand genommen / oder an Halss gehenckt. Fröschäschen. Vlutstein. Die ding so den Roten Schaden heylend / stellend auch das Blut. Wollen / in einer Nussschalen vbergebunden / vnd wol berbunden.

Von der Blutstellung / vnd was zum selbigen die Notturft erfordert.

Dass ich aber Dir ein kurtzen Vndericht gebe / wie die Blutstellungen gründtlich beschehen sollen / vnnd eigentlich / nicht zu früh noch zu spat verstellet: ist das der gantz Grund / dass die Artzney / damit du die Wunden Heylen wilt / das Blut stellen soll / vnd soll weiter kein andere Stellung brauchen. Dann dieselbig Artzney / so sie des rechten Grunds ist / alt Stichpflaster seind / als Wundöl / Wundbalsam / Wundsalben / so stellet sie alles Blut nach gebürlichem Gewicht: nit zu früh / noch zu spat. Dann es ligt der größte Grund an dem / dass sie Artzney wisse die rechte Zilmass zu treffen.

Das ist soviel dass ein gerechte Wundartzney auss eigen krefften alles Blut stellt / so ein recht Zilmass verlauffen genöt wirdt / an die gebürliche Wundartzney zum stellen / da volgen vil Zufäll hernach / darumb hab acht.

Gal. Fabric. Hildanus: Von dem Heissen und Kalten Brandt. S. 175 ff.

Belangend das Cauterium actuale, das ist / den gebrauch des heissen Eisens / da ist kein zweiffel / dass gleicher weiss wie dasselbe ist das eusserste vnd höchste Mittel / also seye es auch das aller edelste vnnd beste in solchem Fall. Dann erstlich / widerstehet solches der Fäulnuss mächtiger / als sonst kein Medicament auff der Welt könte gefunden werden. Trocknet / vnnd stärcket den bresthafften Orth gewaltiglich. Zum anderen / strecket sich seine Würckung nit weiter / als was das Cauterium od' heisse Eisen antrifft: welche rechtmässige mass mit den etzenden Artzneyen zu halten / vnmöglich ist. Zum dritten / stillet sich der Schmertz / alsbald das heisse Eisen ist afghaben: Die etzende Artzneyen aber / thund eben das Widerspiel: dann derselben Schmertze wäret eine lange Zeit / wie zuvor gesagt.

Ist also dieser Spruch der Alten gantz wahrhafftig: „Quaecumque non sanant medicamenta, ea ferran sanat: Quae ferrum non sanat, ea ignis sanat: Quae ignis non sanat, ea incurabilia putare oportet.“ Das ist: Welche Krankheitē die Medicamenta nicht heilen / dieselbe heilet das Eisen: welche das Eisen nicht heilet / dieselbe heilet das Fewr: Welche aber das Fewr nicht heilet / seind fur vnheilbare zu achten.

III. Zu: Reinigung der Wunde und Entfernung von Fremdkörpern.

Pholspeundt: Buch der Bündth-Ertznei. S. 59/60 ff.

Einem szw meisszeln ader wicken.

Item nun will ich dich lernen, wie du einen meisszeln ssalt, der do gestochen / ader geschossenn ist. dortzw nim einenn kleinen droth von messing, ie kleiner ie besser, der forn vnnd hinden knopff hath. do mith suche in den wunden bis vff den grundt, vnnd mith keinem spatell. sie sein czw gros, vnd thunn vast wee. vindestu ischt (= etwas) abgebochenn bein, die hebe mith dem sselbigen drotte vnnd mith den kneuffel heroff. ader aber ischt vonn gewande, ader von hossen futter, ader von holtz von einem pfeil dor ein geschossenn were, die saltu gantz eigentlich dor inne suchen. Auch saltu der drett vil haben, das ie einer am knopff ader knewffel großer sei denn der ander. auch etlichs an dem drotte ein wenig grosser. mit dem hebstu solch klein dingh heraus, ader mith einer kleinen zcangen, die wol smal, donne vnnd langh ist. Auch machstu solchs suchel wol von eissen machenn, vnnd die zceienn ader still alsso gros lasscen, als ein spindeln vorn. auch eins teils grosser vnnd knooff doran gefeilt, ein wenig grosser dan ein boen, auch eins teils als ein boen. vnd viele = (feile) sie gegen den stil breid, das sie schneiden. vnnd feil drei, vier ader fünf kerben gegenn einandern dorein. mith dem hebstu die kleine gelödt ader kugel hiraus, die von buchsenn hinein geschossenn / sein, vnnd auch was sunst in den wunden ist. Alsso mache derselbigen drette auch vil, ie einen en wenig grosser vnnd breiter an dem heupt, den dan andern. sie sein wol tzw nüttzenn. das ist die form von eissen drettenn.

Pholspeundt: Buch der Bündth-Ertznei. S. 61.

Hir pitt der meister, die wunde nicht tzu meisseln ader wicken, es sey dann sache — — — — etc. . . . .

Aber ich rathe einem ittzlichen, das her keine wunden wicke ader meissel. es wer dann, das ein gros beul nahe bei der wunden stunde, dorvnder ader dorvber ader darnebenn, vnnd wolt

nicht auss schwern vnd die wunde wolt schir tzwheilen. szo mochstu die wunden meisseln, als lannk, vb sich die bewl mit der swerungk czw der wunden hiraus schweren wolde. sunst bedarffestu kein meisseln, bindestu inn anders mith der roten salb vnnd mith dem öl, vnnd mith dem wundtrangk. sieder ich mith disserr salbe geheilt hab, szo hab ich nie keinen gemeisselt, ader gewickt, vnd hab dach lewte geheilth, die durch derlip aus gewundt worn, das gleich durch die arm vnnd durch die pein. vnd ist newr als wol geroten mir. vnnd hab auch die tzwkaren heude vnnd arm ane meisseln vnnd an hefften geheilth, on alle eme.

Vorbeut wunden tzw wickenn vnd tzw meysselnn.

Auch bedorffest du jm nichs meysseln adder wicken, wen das öll vnd dy salbe vnnd der vnnd der wundtrangh lassen dy wunden nicht tzw heylen, den dy wünde sein vonn grunde auss geheylt. Aber am ersten etzlich trage eitterth dy wunde nicht vnder der szalbe, sie thuth sich auch nicht szo balde auff dastu meinst, sy wölle tzw heillenn. des bedorffs du nicht erschrekkenn, wen dy recht tzyth kümpt, szo thut sich dy wunde auff selbs, vnnd bleybt vffenn, als langh biss sie von grunde auss heylet.

Pholspeundt: Buch der Bündt-Ertznei. S. 135.

Büchssen pulver aus wunden tzw brengen.

Item nim frawenn milch vnnd zcihen milch, ader ir eins, kanstu nicht bas. nim hauswurtzkrewth vnnd des vetten stein krawtz, ader nim ir eins, kanstu nicht bas. vnnd nim auch boum öll, ader leinöll, ader rossen öll, vom boumöl ader leinöl gemacht, vnnd biuos. das alles stos tzw szammen vnnd zcwings durch ein tuch. das sprüttz im in die wunden. ist sie sso weith, sco nettze nodwergh dor inne vnnd scheub im das in die wunde. vnnd ein plaster vorauss dor vber, vnnd den wundtrang vonn dem beinoss (Beifuss) vnd von der buchspitz getrunckenn das treib sso lang, bis das pulner auss kompt. hastu der dinge nicht aller dortzw, szo nim ir sso meist du ör gehaben magst. der wundtrangh von binos vnnd von der buchspittz ader rechkrawt treibt das auch auss.

Pfeil aus zcuzcihenn.

Item nun wil ich dich lernnen, wie du einem die pfeil auszcihen salt, der / geschossen ist, ader mith was zceuges, ann zcangen, vnnd dir sunst etzliche lere geben, wie du den pfeil stcken lassen saldt, vnnd worumb. das findestu hir nach geschreibbenn.

Pholspeundt: Buch der Bündth-Ertznei. S. 61/62.

Item kumpt dir einer ztw vnnd ist durch den leip geschossen, alsso durch die hole aus, szo rothe ich dir mith nichte, das du im den pfeil aus zceugst. darvmb, wen du ön alsso balde auss zcögest, szo lieff das bluth alvmb von allen endenn tzw der wunden. ist er gantz durch geschossen, szo leufft das bludt hinden vnd forn zcw den lochern aus als ein röre, vnnd des blutis ist tzw vill, vnnd leufft im woll halb ader mher inwendig inn den lip. das wirdt den von stund ann inn leip gelefferdth. das brengt eim gross kranckeith ader den todt. liesestu den pfeil acht, zcehn, zwolff tage, weniger ader mehr, vngenerlich steckenn, dor nach sich die wunden an leth, vnnd auch die zceichen guth sinth ader bosse. dornach mustu dich richtenn. vnnd auch bis die wunde voll eitern wirth, vnnd den pfeil wol fault. den ein wunde fawlt ee dan die ander. vnnd alsso in der fewlung / zceugstu denn pfeillan sorge aus, vnnd anne alle wetage, vnnd leufft kein bluth dornoch meher. Auch die weil der pfeil steck, sso leufft kein bludt inn ön. Sso ist am ersten in den schus auch nicht zcw vil blutes inn ön gelauffenn. vnnd das sselbe blud treibt der wundtrangh gering aus, das er im leibe hath vonn dem schosse, vnnd die grossten wetage auch mith. vnnd zceugstu im den pfeil dornach ann all sorge aus. vnnd stirbt dir vnder hunderthen nicht einer. zceugstu öm aber den pfeil am erstenn aus, villicht blibenn dir vnnder hunderth kaum XX ader XXX, nicht sso vil, lebenn. vnnd wen du denn pfeill alsso steckenn wilth lassen, sso behaldt bei dir ein kleine dönne sagen. do mith schneide vmb den pfeilschafft ausserhalbe jegen der wunden gegeneinander, vnnd brich im gar ab, das das holtz vff dem leib guaw bis zcweren fingers hochbleib stecken du derffs nicht erschreckenn. der pfeil gehet ader sincketh nicht in ön. auch vorquylleth das pfeil eisen am schafft, vnnd felt nicht herab. wehr im das eissenn am schafft, vnnd were im nicht tieff ferre in dem leib geschossenn, bis vber das / eissen szo magstu ön wol ausscihenn am erstenn. vnnd dornoch leg im vff die wunde vnd las inn wol bluten. wen es nümer vast blut, szo bind ön den zcw als ander wunden, ist er aber sso tieff geschossenn, dastu den pfeil stecken lest, vnnd im abgesegt.... vnnd mache ein breith pflaster von der roten salben, vnnd schneid mitten ein loch dorein, alsso weith, das der pfeil schafft dor durch hiraus gehe. vnnd geus im das rossen öl vfft in die wunden, czw dem schafft vnder plaster, ader zunn loch hinein. szo weicht die wunde, vnnd der pfeil geheth disterce heraus. geht der pfeil gar durch den leip, sso thu öm an der ander seiten auch alsso. vnnd wue du im in die wunde nicht öll gissen magst, szo vormisch die roten salb wol mith dem rossenöl, das

sie wol dönne werde. vnnd streich das wol dicke vff ein plaster, vndlege im das vber die wunde, vnnd los er dor vnder fawlenn, als lang, bis derr pfeil gernn aus geheth.

Wan eyne(r) dorch den holen leip geschossen ist, wy der artz den pffiell szol aüsszeihen.

Kumpt dir eyner tzw vnd durch den hölen liep geschossen, gantz durch adder nicht, szo lass den pffiell auch stecken vnd schneidt den schafft ob eyner wönden ab mit eyner dunnen segenn, adder schlag eyn messer voll scharten, vnd szege jn do mith ab, vnd lass den schafft gar en wenigh auss dem libe ghehen, vnd schneidt eyn ritz mitten durch das plaster, vnd das holtz lass do durch hirauss gehen, vnd ssalbe en vfft mit der öll salbenn, vnd geus das öll yn dy wünden vnd gyb jm wundt trangh, von beiüvss gesotten. Ist tzw vil bluttes yn im, szo gib jm das pulner dor vor, dastu hirnach geschribben fyndest. adder der beiüvss (Beifuss; Artemisa vulg.) jn wyn gesotten treibt jm das auch tzw guther mass hirauss. Vnd loss in szo lange stecken, wis es woll vmb den pfiell fawleth, das her sich vast wackeln leeth. szo sceüftu jn herauss, als balde her geschossen ist, szo wyrt das plueth vast herauss lauffen, vnd villicht vill ader nicht ynwenigh jn jen (= in ihm) dass brengeth jm grussen schaden vnd tödt / manchen man. Wyltu jm dem pfeyl iv am ersten scihenn, sco lass das blueth woll eeer aus läüffen vnd stopfft im das nicht, adder es leufft jn in wnd wyrth als bald dicke, vnd geliffert (gerinnt) vnd töttest jm domith.

Pholspeundt: Buch der Bündth-Ertznei. S. 145/146.

Ein plaster, das zceuget aus, was in wunden ist, als eissen, blei, holtz, tuch etc....

Was in einer geschossenn wundenn ist, ader sunst in einer wundenn, es sie holtz, eissenn, blei, bein ader tuch, das zceugeth es alles auss, alsso fernne, das es nicht harth in dem beine stekketh. szo weiche sie mith dem öl und tage, ader alsso lang, bis sie wol erweicht sein. vnnd wen es alsso wol vmbe sich geweicht vnnd gefawlt ist, szo lege das plaster wider dor vber, den tag einst, vff die nacht auch einst. das vor suche drie tage, es zceugt es mith gewalth hiraus. Item nimochssen gallenn, vnnd roe krebis = (rohe Krebse) vnnd hassenn schmaltz. beinlöth, vnd hanff somen, vnnd das krawth, vnd roth wurtz, die im wasser wechst, garthenn holunder bletter, termantill krawth vnd wurtz, eier weis wolgereinigeth, vnnd hastu des schleims von einem schweinmogen, den magstu auch dor tzw nemen, das alles stos mith honig, vnnd mache ein plaster dor von vff ein, hanff ader flachs,

der wol donne ist. Vnnd mache das plaster wol dicke, ist eissen dor vnder, stos magneth ader zeigel stein deinn, vnnd straw das vff das plaster,. das hilfft wol.

Eyn güthe vnderweisunge, wan etwas in einer wunden were, dor vmb sye nich heilen wolte.

Item keme dir ein wünden tzw dy tieff were, sie geschossenn ader gehawen, ader wie sie wehr, vnd wolde lang nicht heilen, vnd du bist in meinüngh, das bein adder ander ding dor ynne der wünden mochte seyn, nicht kundest finden, das saltu bie dem erkennen, ab itwass dor inne sie, das eitter ist dünne als kessewasser. szo kanstu nicht bass thun, du demffest jm dy wunden, das keyn eitter hiraüss mag. vnd lass das plaster tach vnd nacht dor vbber ligen, dornach lege widder, eyn news vff, szo kan das eitter nicht hiraüss komen, vnd frist vmb sich dy bein von den ander beinen, auch von dem fleysch, vnd flyssen mit dem eitter auss.

Brunschwig: Das Buch der Chirurgia. Der ander Tractat. Cap. 15. S. 71.

Vnnd die reinigung geschicht in zweyerley wiss vnd weg, Der ein sin ist da sie werd gemeisselt oder fesselst dar in geleit das dz eytter ansich zühet od' aber die wud offen bald dar durch sich aber der eyter vss fliessen mag. Der ander weg geschicht mit den lanamenten das do ist ein weschung oder ein mundifictiuum das do reinigee vnnd ab steiffet die vnreinikeit des eytters / vnd der fulung: Die meysseln od' wiecken werdenn gebruchet von sesserley vrsach we gen. Zu dem ersten in den engen wunden die wir begerent wit zu machē vnd rein zu machen od' etwas von dem grund her vss zu ziehen also do sint die tieffen vnd holen wunden wid' zu vertriben denn eytter der gesamelt würt an dem grud. Zu dem andern mal in den holen wunden in dem wir begerent fleisch zu wachsen wan nümerme in keinerlei vnreiner wunden vor dem eytter mag das fleisch mit wachsen sunder alzit der fulung begeret.

Brunschwig: Das Buch der Chirurgia. Der ander Tractat. Cap. 10 S. 57.

Item do einer geschossen ist mit einer buchsen vnnd der klotz her vss ist vnnd von dem pulner vergifft oder etwas des pulners noch darin beliben ist.....

So nim ein herin seil vnd stosse das durch den schuss / vnnd zühe es hin vnd her vff alee ort so machest du das pulner vss der wunden. Wil dann die wund nit eytern So machtu darin machenn ein meyssel ro speck genetzet oder gesalbet form mit

ein wenig or schmer vnd in den schuss gethon es sy vo büchsen klotz oder pulner oder von verlipten pfilen. So züht er alle gifft an sich dz kein gifft in dem loch belibet vnnd machet da loch ouch eittern, Da so heil es mit gutten plasternn.....

Wann du aber werest in einem witten fold da du keinerlei ertzeny wol habenn machtest. So nim du geyss oder kü milch. Doch geiss milch die wer die best das man die wundenn da mit wüsche.

Brunschwig: Das Buch der Chirurgia. Der ander Tractat.
Cap. 18. S. 53/54/56.

.... das geschoss würt in mancherlei wiss vss gezogenn / doch das merer teyl so sint der weg dry. Der erst das es vss gezogen würt mit zangen vnn instrumentē als hie nach vnn auch vor stat. Der ander weg. das es mit gewalt durch schlagen würt das es zu der ander sitten vss gat, do es nit ingangen ist. Der dryt weg / so es nit gern vss gat / oder heilsamichlichen vss gezogenn mag werden .... So lass man es sul werden etwā manche tag / so gat es gern her vss. doch dz man beweg hin vnher gar senfftighlich vñ dz mā dar vff leg etliche plaster die es ansich zihent vñ ich hie vndenn zeiigen will....

.... so sol man dē pfil suchen mit einer zangen oder mit einem schmalenn silber oder yselin vñ wu er ist vnd zühe in vss mit einer schmalen zangenn behendicklichen. Item ob du in magst mit den instrumentenn vss bringenn. Ist dan das loch enge so witer dy in vorgemelter massen mit quelmeysselen oder schniden offenlich oder in dem selhaff vnd zühe den mit dinen instrumentenn hervss. Ob das nit sin mag so lege im dar vff plaster vnd gib im trenck....

.... Were es aber zu eng / mach es wit mit meysseln oder sniden wie ich vor geleret hab. Ob das aber nit geschehe so maturier es mit maturatiuu das es eyteren werde. So flüsset es mit dem eiter her vss / vnnd mundifizier dann die wunden.

Brunschwig: Das Buch der Chirurgia. Der ander Tractat.
Cap. 8 S. 81/82.

Die zufel die gewönlichen kume sind zu de vff gelöseten das sind wunden / da ist smertzen gewulst widwertigkeit. febres. grindt. krampff. paralisis. vn omacht. vñ vandernung der wünden. Du solt wissen das nümer kein wund sol airiert werdē / e dan die zufel vberwident die vrsach / vñ bervbent die ordenug der heilug. in prio....

.... vn vor alle dingen ist es nütz dz d' smertz vmitte werd. wā d' smertz würt gestilt gemeinlich mit fomentierē dz gelidt mit warmē oly so vil wer es bes er der dar zu det eyger wiss

oder do int gross hitz ist. so thue dez ros öly eyer dotter dz reiniget ouch die wud / vñ losset gross ist so tun dar zu ein wenig opio od' vñ corticu madragora alswilhelmus rattet. Aber die iiij. meister lobe dar zu nachtschatte wurtzeln gestossen mit swnen smaltz.....

.... vñ sincopis das do ist eine snelle vnnd scharpfe absnidung der kraft der gewon ist noch zu folgen dem grossen liden vnd smertzen die du erkennest durch den schwachen pulss bleich farb vnd bewegung der ougbrowen / swerlich als ob er sie nit mög vf geheben vnd durch den kalten sweiss meist an der halss.

Brunschwig: Das Buch der Chirurgia. Das ander Capitel des andern Tractats. S. 34.

Das ander capitel des andern tractatz was gezügs der cirurgicus haben sol.

Zu dem ersten gebürt zu haben schermes er das har da mit ab zu schere / des gelichen da mit zu schnidenn dan die notturfft das erheischet. Dar / nach ein grossen bad schwamm das plut von der wundenn zu weschenn vnnd reinigē. Nit mit dem wasser als etliche döricht wund artzet tund.... Du solt auch haben zwu scheren da mit zu schnidenn etliche vberflüssikeit der hut oder des fleisches.... Du solt habē ein subtilige segē mit einem stehelin bogen mit ab zu schniden die bein oder arm. Dir gebürt auch zu habenn soch isen / eines grösser dan das ander..... An beidē ortē' berlin oder subtilige runde knöpflein mit zu suchen die leng vnd dieffe der wunde. stich vnd geschoss ob dz yse drin oder druss ist. Du solt ouch haben dryer ley fonn stehel in hefft nole etlich rund subtil gelich den gemeinen nalen da mit zu zehefften die wunden des angesichtz.... Etliche wie ein swin spiess sich geürt zu nützen in ende der swarte des houptes. etliche dryeckecht glich den kürsner nalen zu de krostelen der nasen vn orenn.... Du solt auch haben deine gebogne krume zenglin glich eim storcken snabel inwenig vber zwerch gezenet da mit vss zü thün vn entledigen die cleine subtiligen sprisslin oder beinlin..... Du solt auch habe ei hol iserin instrumet gent ei loucher slecht wie ei storcken snabel. ob einer gesfhossen ge stoche oder sust ei wunden het solchen snabel in wuden zü stossen dz hiderteil zü drücken damit die enge der wuden zü wittern vff dz du eu gross beswerug zangen oderdes glichen in die wunde zu thun din werck zu volbringe des du begeren bist.... Du solt auch hon ein hole Kugel zang mit vss nemen die klötz der büsser so einer geschlossenn würt. Ein ieden cirurgicus noturfft ist zu habenn ein siring. das do ist ein spritz mit einem langen silberin ror. doch vornen ein runde wie vorgemelt ist von dem such

isen da mit die holen wunde oder stich zu lanieren oder zu weschen. Du solt auch habenn spatlen clein vnnd gross / etliche gespalten glich den zenglin der ougen die do har vss ziehenn / etliche rund an eim ort mit knöpflein glich dem vorsuch isen.

Gersdorff: Feldbuch der Wundartzney. Cap. 6 S. 26.

Ein hüpsch lanament damit du die wunden weschen solt.

Nim walwurtz wasser / garben wasser / vnd spitzigen wegrich was er yegkliches gleich vil. Nim sinaug / vnd wintergrün / vn seude dise zway in wein / vnd wann es auff zwayer zwerch finger brait eingeseüdt / so thu auff ein klain löffel vol rosen honig darzu / so fern du jn magst habe / magstu jn aber nit habe / so nim sonst geschaumpten honig / vnd wesch jm die wunden damit.....

Gersdorff: Feldbuch der Wundartzney. Cap. 6 S. 23/24 ff.

Von den gestochen / oder ghawenen Wunden des haubts.

Zu dem ersten so solle d' stich wol er sucht werden mit eine wachs kertzlein oder mit einem such eysen / ob der stich tieff seye oder nicht / oder ob er schlecht oder krum sey ein gangen / das du dye warhait erfarn mügst / wo / od zu wellichem gelider sich naiget / ob es sorgklich sey od nit. Zum andern so soltu luge ob die wund eng sey oder nit, Tst sie eng / so lug dz du sie weitter machest mit ein schermesser od mit einer schneid scheren od mit quel mey sselen.

Von geronnem blut in den wunde.

Ist aber geronnen blut in den wunden / so mach jm disen trank. Nim egekraut / vn die edele salbey / vn schwalben wurtz / vnd buchalter / vn seud daz in wein / vn gib es jm zu trincken / vn vor allen dingen so soltu jm vorlassen zu den adern / vnd den tranck drauff.

Das seind die meysselen / vnd das den stich weyter machet.

Zu dem erstenn so nim entzian / esels kürbs / naterwurtz / ein stücklein vo eyne dürrn schwam / attich marck / hold marck / doch so sind die zwey letzte nit zu dem besten / dan sie zerbreche gern. Ich hab mich zu dem entzian gehalte der ist der best / vn zu den harte dürre schwamen.

Gersdorff: Feldbuch der Wundartzney. Cap. 13 S. 34/35 ff.

Von ausszichung des geschoss.

Das geschoss dz wirt in mancherlay weyss aus gezogen / yedoch sein dreyerlay hauptmeinungen. Die erst / dz du sie mit zangen / oder mit andere instrumenten ausszichest. Die andere

das man den pfeil mit gewalt durchschlag / also das er auff d' andern seite herauss gang. Die drit mainung ist / so das geschos net herauss will / vn es on schade sein mag / so lug vnd mach jm das loch do der schuss ein ist gangen weiter mit einer schneidscheren / oder mit einem schermesser / od womit das müglichenn ist / als ob du es ain gutte zeyt liessest faulen das es seufftigklich herauss gang / vnnd das man ein pflaster darauf legt dz bein vnd pfeyl ausszeücht.....

Von den Büchssen klötzen vnnd abgeschossenen glidern.

Wiss / dz gleicherwiss wie du abgehört hast von der pfeilausssziehung / also solt du auch thun mit dem geschosse der büchssen klötz / mit ersuchen nit ausssziehung, vn mit instrumente wie du hienach findest steen in jren figuren mit jrem namen / dauon nit not ist zuschreiben ain aigen capitel / sond nott ist das man das pulner ablesche so der klotz herrauss kompt / oder sonst ein gelid abgeschossen wer do du wol zukommen magst. Darumb so merck / ist einer geschossen mit eyner büchssen / vn bleybt der klotz in jm / so nim ein lange sucher / wie sein figur hie vorsteet / vnd greiff damit hinein / vnd wn du den klotzen greyffst / ist es da du mit den instrumentenn hinein magst / so thu jn gerauss mit eim der instrument da zu recht geschieht. Ist aber das Loch zu eng / so schneide es weitter mit ainer schneidscheren / oder nimm dz instrument den Laucher genant / wie hernach verzeichnet ist / vn stoss den schnabel in dz loch / vn truck dan den Laucher hindemit der hand zu so zwingt er das loch vornen auff dz du mit dem instrument darein mügest kommen.

Vnd wen du den büchssen klotz herauss bringst / so nim dann hanff so men öle vnd mach es warm / vnd geüss das jm in das loch / vnd lass also darin / vnn netze ain baumwolle einer zimlichenn handt breit auch in dem öl als warme vn leg das vber dz loch. Du solt auch ein meyssel in das loch stossen das es nit zufall / so lescht es das pulner vnnd den brant on zweiffel / dan ich kein bessers od senffters weiss dann dises / das ich erkundt vnd gesehe hab von mayster Niclaus den man nennt den Mulartzt / hertzog Sigmundt von Ostereich loblicher gedechtnus wundartze nemlich in draien feldschlachte Gran sso / Murten vnd Nansse.

Felix Wirtz: Practica der Wundartzney.

Von den Wunden des Hauptes. II. Buch Cap. 6 S. 148.

So dir nun ein Verwundter fürgebracht wirdt / solt du jhm verbinden / so schnell als du jmmer kanst / folgend' massen: Schneide das Haar vm die Wunde fein sauber / nach gebrauch /

hinweg: es were dann / dass die Wunden so stark bluten thete / dass man eylends müste verbinden / damit das Blut verstellet.

Felix Wirtz: Practica der Wundartzney.
I. Buch. Cap. 5 S. 139/140.

Es haben aber jhren viel im brauch vn gewonheit / wann sie eine wunden verbinden wollen / dass sie das Blut / so sich darinnen findet / auss waschen oder sonst aussfegen / vnnd vermeinen hiemit den sachen guten rhat geschaffet / vnnd die wunden des vnrhats erlediget zu haben: vnd das thund sie fürnemlich in den ersten Gebendern. Aber solches ist ein Missbrauch vnnd ich sage gantz vnd gar das widerspiel: dass man nem lich kein Blut auss den Wunden waschen, noch sonst daraus thun solle / sondern es darinnen lassen / wie es sich angesetzet hat. Dann das Blut / welches gestocket in einer Wunden ligen bleibt schadet derselbigen nichts / sondern bringt jhren mercklichen nutz: dieweil es derselbigen gantz angenehm / vnnd verhütet / damit deste weniger Lufft (welcher schdedlich) zu den Nerven komme / vnnd die Adern sich desto minder verbluten / welches aber geschehen würde / so man es hinweg thete.

Felix Wirtz: Practica der Wundartzney.
II. Buch. Cap. 5 S. 138/139 ff.

Wie sich ein Wundartzt verhalten solle mit dem Binden: sampt ettlichen sonerbaren Handgriffen.

Vorrauss aber so du eine Wunden auffbinden / vn widerum verbinden wilt / soltu dich befleissen / damit du alle Artzneyen / Pflaster vnd Salben / Binden vnd anders / allzeit beyhanden vnd zuweg gelegt habest / damit die wunden nicht lang offen vnnd unverbunden stehe / sondern so geschwind alss jmmer müglich bedeck / vnd wider zugeschlossen werde. Das soll aber dieser vrsach halbe geschehen / damit so wenig Lufft alss jmmer geseyn kan in die Wunde komme: oder auch gar keiner so müglich were. Dann der Lufft in einer wunden / ist ein schedliches ding: vorauss den Neruen oder sennadern ist er gantz vn gar entgegen vnnd zuwider / dieweil er bey denselbigen gern den Krampff vnnd das Stechen zuerwecken pfleget.

Es soll sich auch ein Wundartzet wegen ehegemeldten vrsachen hüten / dass er seinen eignen Athem oder Lufft / vorauss wannn es des Morgens vnnd er noch nüchtern ist / dem Patienten nicht lassen in, die Wunde gehn / vn ehe seinen Mund abwende / oder auch da es anderst nicht könte seyn / mit einem Tuch vermachen.

Felix Wirtz: Practica der Wundartzney. Cap. 6 S. 51/52.

„.... nach dem Hefften vnd Blutstellen ist das neheste / welches mit dem kleinen eysernen Instrumētlein / so vom suchē her das Sucherlein genennet / begangē wirdt. Mit demselbigen habē jhren viel ein solches suchen (grüblen) vn stopffen in den wunden / alß ob sie etwas in selbigen verlohren hetten: vn wollen vber eins wissen / wie weit die wunden / wie tieff der Stiff / welches Aederlein entzwey welches Beinlein gebrochen oder noch gätz sey. Solches thund sie nicht nur einmal / olß zu den erste Gebänd / welches noch zu verzeihen were sondern so offt sie die Wunden auffbinden / alß offt muß solches geschehen.

Warzu nutzt aber solches grüblen vnd graben in der Wunden? Ach wie gedenken sie so gar nicht / daß sie mit solchem stopffen / subtile Gluten oder natürlichen Balsam / welcher sich zur Heylung ansetzt / ja welcher die Heylung selber ist / zerreissen / zerstören / vnnd in alle weg verderben."

Felix Wirtz: Practica der Wundartzney.
II. Buch Cap. 15 S. 273.

So man den schaden / welche solche Durchzüge zufügen / helt gegen den nutzen vnd guten / so sie bey der Wunden schaffen / wrid man augenscheynlich sehen vnnd leichtlich befinden / dass es viel nutzlicher vnnd besser seye / sich derselben gantz vnd gar zuenthalten, alss sie zugebrauchen.

Felix Wirtz: Practica der Wundartzney.
II. Buch Cap. 15 S. 270/272.

Von geschossenen Wunden / was für Missbräuch mit dem Durchzug vn Brandsalben darbey begangen werden, vnd was sonst ein Artzet zu mercken habe.

....., Ist die Kugel gar hindurch getrungen / so ligt alssdann die Cur vnnd heylung mehrteils an deisem / dass man der Brand lösche / dieweil er so er oberhand gewinnet / mehr schaden thut alls der Schuss selber. Ist aber die Kugel in der Wunden geblieben / so wird zuvorderst erfordert / dass man sie herauss bringe....

Belanged aber die geschossnen Wunden / dad' Stein durchgange ist / kan ich diss orts nit vmbgehn / zuvorderst anzuzeige / was für schwere schedliche Missbräuch von vielen darbey begange werden! Bey vielen Wundartzte ist diss ein gemeiner brauch / wenn einer durch ein Glied geschossen worden, so brauchen sie ettliche sonderbare Schnür oder seyle / von Hanff gemacht / oder auch von Haar / damit sie desto minder faulen!

Diese ziehen sie durch die Wunde / lassens darinnen stecken / also dass sie zu beyden orten herraus hangen: doch streichen sie ihr Brandsalben vor allen dingen dran / ehe sie die zur Wunden brauchen! Wann sie die Wunden wider verbinden wollen / so ziehen sie solche stricke jederzeit von einem ort zum andern / bestreichen das ein ort / welches in der Wunden bleiben sol / mit jhren Brand oder Wundsalben / vnnd ziehen also hineyn: das ander theil aber / so bisher drinnen gestecket / vnnd jetzt herauss gezogen wirdt seübern sie gantz rein vnd wol / damit sie es folgends auch wider hineyn ziehen können: vnnd also fortan.

Felix Wirtz: Practica der Wundartzney.
II. Buch Cap. 16 S. 278/279/280.

Von der Cur vnnd heylung der geschossnen Wunden / vnd wie man **den Brand löschen / die Brandsalben machen / vnd den Salpeter darzu bereiten solle.**

Belangend aber den Brand / dass derselb gelöschet vnnd herauss gezogen werde / welches nothwendiglichen geschehen muss / davon vernimme folgenden bericht. Anfenglich / wann der Brand am hefftigsten sit / so solt du ein Brandsalbe / von Honig (mit nichten vo Öl oder anderm Schmutz diss mals) zubereitet / zum vierdten oder fünfften mal mit einem Sprützlin / oder wie du sonst kanst / in dei Wunden thun vnnd allo ort in dersolbigen so viel jmmer müglich auch die kugeln so sie noch darinnen were / damit berühren vnnd befeuchtigen. Nachdiesem / nimme ein Meyssel von TRAGACANTHI befeuchtige jn mit ertgemeldter Wundsalben eben wol / vnd stecke ihn also in die Wunden.....

..... Du solt aber auch auff dieses dem Patienten ein halbs quintlin des preparierten Salpeters in einem frischen Brunnwasser / od' si es dich nach gestalt der sachen für besser ansehe thete / in Violen od' Seeblumen Syrup / zerlassen eyngeben / vn das ohne verzug. Ja du möchtests jhme wol gleich erstes anfangs eyngeben / ehe du jhn recht verbindest: so würde sich der Brand desto bälder stillen vnnd legen. Dann der Brand lesst sich nicht allzeit mit eusserlichen Mitteln löschen vnnd abtreyben: man muss auch den sachen etwan innerlich begegnen.

Felix Wirtz: Practica der Wundartzney.
II. Buch Cap. 6 S. 150/151.

„Du solt dich aber hüten / dass du mit dem Instrumentlin das Sucherlin genannt / in den Hauptwunden nicht viel vmbgehest zu grübeln / zu stopffen / vnd zu suchen wie tieff / wie breit etc. sie seye: dann sie dasselbige nicht leyden wollen / sondern wollen haben / dass man es kurtz vnd gut mit jhnen mache /

auss vrsachen an seinem ort vermeldet. Also solt dur auch keine Wunden des Hauptes hefften. Dann das hefften in denselbigen hat keinen grund noch vrsachen: ja es istsehr schedlich / von wegen dass dardurch leichtlich 3 in Zorn vnnd Hitz erweckt weden kan / auss welchem nichts guts erfolgen thut.

Walter Ryff: Die Groß teutsche Chirurgei. II. Teil S. 92a.

Ist aber noch grössere not voehanden / so brauch ein wenig der auffgedörrten milch von Magsamē Opium genant / oder von Alraun / Mandragora genant / als etliche recht leren vnd rathen.

Walter Ryff: Die Groß teutsche Chirurgei. II. Teil S. 89.

Die vierdt Intention des Wundatzts frischer wunden zu heylen ist / daß man sich befleiß die substanz erhalte / vnnd bewar vor schmertzen / hitziger geschwulst / oder andern dergleichen bösen zufellen / so den wunden gemeynglich pflegen zu widerfaren / Solche intention wirt volnbracht so wir pflaster / oder dünne Sälblin brauchen von eyer clar / vnd andern dergleichen külenden dingen / wie vns Rasis weißlich leret / welche stud in der erste alleyn sollen gebraucht werden / nachmals befeucht man das geschädigt glid mit wein der einen rauhen herben geschmack hab / dañ werd dz glid auffs aller bequemst geschickt vnd gericht. Es ist auch vnderweilen eröffnung vonn nöten sonderlich in gegen gesetzten theyl des geschädigten glids / So erfordert etwan die not ein aderläß / etwan ein purgation / als bald hernach anzeygen wollen / So muß man auch dem verwundten ein recht ordenliche haltung für schreiben / wann man disser vierdten Intention gnug thun wil.

Walter Ryff: Die Groß teutsche Chirurgei. S. 29/30/30a.

Was nun solcher pfeil von wegen der hinderhäcklinnit hinder solch zuruck aussgeen mag / vnnd das ort / wie obgemeldet / gantz fleiyschig were / bedunckt micht am nutzlichsten vnd bequemsten / dz du jn durchtreibest. Dann wa du ein sollichen pfeil oder stral zuruck ziehn woltest / mustestu vil fleysch mit zerreissen vnd zerzerren / darauss trefflicher vnrath entspringen würde.

Wann die wund also mit disem Instrument / oder allein mit einem Schermesser erweiter sit / so ersuch den pfeil mit bequemer zangen / vnnd zeuch jn gerauss. Wiewol etliche berümpte Wundartzet für besser vnd sicherer achten / dz man das ort erweyvhe oder erfeuchte mit digerierender artznei / also / dz es zu eyter kumme / darmit der pfeil sampt dem eyter außgange /

welche du aber hierinn in keinen weg folgen solt, dann der kranck käme dar durch in höchste gefar vn tödtliche not.... Wa es sich zutrüge / wie afft geschehen mag / dz das pfeileisen oder büchsenklotz sich ser tieff in ein beyn eingesetzt vnnd befestigt het / also / dz du ob gemelter weiss / die wund müsstest weiter schneiden / so soltu die borer brauchen / welche ich dir droben dreierley art angezeygt hab / nach erforderung des gebrechens. Weiter soltu auch mercken / dz sich vnderweilen ein pfeileisen / vnnd allermeyst die büchsenkugeln / der massen in leib hinein setzen / dz man sie nit mehr weysst zufinden oder wa sie sich hingelegt / weysst zuergründen. als dann wa du solche wunden weiter zuschneiden verhindert wirst / muss tu lolchs geschoss bleiben lassen / vnd die wunden zuheylen so wirt die natur mit der zeit solchs geschoss selber zu bequemen aussgang bringen / wie sichs sollichs zu vilmalen bei tapffern kriegsleuten zugetragen hat / die solche kuglen oder geschoss / vil jar bei sich im leib getragen haben / welche hernach erst von jnen geschnitten worden seind.

Walter Ryff: Die Gross teutsche Chirurgei. II. Teil. S. 124.

.... Wann so es füglich beschehen mag / wann dass die wunde cauterisiert werd / oder brauch das rot selblin, unguentum Aegyptiacrum genant / oder geuss heyss holder blüt öl in die wunden / oder wie der gemeyn brauch ist der Teutschen Balbierer vnd Feldtscherer / die nemen warm Hanff samen öl. Dann mit solchenn Cauterisieren mit glüenden instrumenten / den selmit solchenn Cauterisieren mit glüenden instrumenten / den selblin oder warmen olen / wirt das pulner gefeuchtet / vnd jm sein gifftigkeit vnd der brandt benommen. .... wo dann die wunde nit tieff ist / soltu ein meyssel ein legen mit senfftigenden artzneien..... Ist aber die wunde seer tieff / were es vast nütz vnd gut dass man nach dem die Wunde mit dem Instrument / etzenden selblin / oder heyssem öl Cauterisiert ist / dass man in die wunden warme butter giess / oder schleimige gersten brühe / darin reyngeweschen Regenwürm gesotten / oder der schleim von Ibisch wurtzel / vnnd ein wenig fettzuckers vermischt sei.

Walter Ryff: Die Gross teutsche Chirurgei. II. Teil. S. 91.

Die böden zufell aber / welche pflegen zu den wunden zu schlahen / seind gemeintlich dise / als schmerzen / hitzg geschwer / vnn stürlich verenderung der wunde / feber / hefftig jucken vn beissen / krampff oder gicht / Schlag oder Parliss / onmacht oder schwacheyt / verwürrung der vernunfft / verhartung oder verstarrung / lemniss oder vnuernüglichheyt des glids / Wa solche zufell vorhande / mag die wund nit geheylet

werde / sie seien dann hinweggetriben / Dann solche böse zufell / welche vndeweilen ja vrsachen übertreffen verheren die Cur gentzlich / vnnd verhindern sie / wie Galenus schreibt.

Walter Ryff: Die Gross teutsche Chirurgei. II. Teil. S. 88.

Weitter soltu mercken daß der meyssel vñ fasten nit ringer vnderscheid ist / nach dem man sie brauchen wil / Dann etwan werden sie gebraucht zu reynigen vom eytter / dann pflegt man sie von reynem leinen tuch der außgezognen fäßlin zu drehen. Etwan braucht man sie die wunden darmit offen zubehalten. .... weitter legt man auch solche meyssel ein in rörlins weiß / von silber oder von messing bereydt / als nemlich in verwundung der naßlöcher / damit man lufft vñ athem haben mög / Deßgleichen in tieffen wunden werden auch solche rörlin gebraucht / darmit der eytter vnd vnsauberkeit dardurch ausfließ / vñ nit in der wunden bleibt. So braucht man weitter auch solche meyssel vnnd fäßlin inn die wunden / daß solche weitter auffgleffe / vnd sich erweitter / als dann werden sie von schwammen geschnitten / wol vnd hart gedrehet. Deßgleichen von dürrer Entzianwurtzel / dann solche von der feuchtigkeit auff schwellen / dringen also die wunden oder schäden von einander.

Hohenheim: Fragmenta de Morbo Gallico. S. 663.

Also auch in der Reinigung / ist mein will / das es rein ist / vnd rein behalten soll werden: Dann was rein ist / Warumb wolten jhrs nit rein lassen? oder da wider sein / das mans nit behilt in dem / das also erfunfen wirdt. Wann in diser Reinigung ist all Heylung / vnd Natur behelff vnd freudt. Es ist mir ein groß verwundern / das die Welschen Arzt / die sonst allen dingen jhr sauberkeit geben / vnd in diser Heylung so gantz Narren sindt / vnd so gar nüt wissen / als allein mit Dreck umbgehn.

Hohenheim: Von Heylung der Wunden. Caput XIII S. 500.

Nun ist ein Hauptstuck / so die Wunden geheylt werden / daß ein Lavament / Waschung oder Bad gemacht werde.....

.... Und das Lavament ist das Sal Armoniacum / das da sublimiert sey von Tartaro etlich malen / vnd in ein Wasser auff den Marbelstein solviert. Wo das gebraucht würdt / da folgt ein guter Beschluß in der Wunden.

Hohenheim: Das erste Buch der grossen Wundartzney. Der Erste Tractat. Caput II S. 3.

Will auch darbey euch wundartzet ermanet haben / wiewol ein gemeiner brauch bey euch / jedoch aber ohne Kunst vnnd Verstandt / darzu mit einer gewissen Heylung / wie jhr dann

im Brauch habt die Wunden zu vernehen / auch mit Eyerclar zu verpappen / vnd also die Natur mit gewalt in jhrer Arth in widerwärtige zuführen / das da gar ein vntüchtige vnd vnergründte Artzney ist / das dann manigfaltig beweisen widt. Dann die Natur begeret nichts in ihrer Heylung / als allein dass sie vor Feulung errettet werde / vnd durch dir Artzney gefürhret / wie obgemelt ist / vnd die rechten Excrementen bey einem jeglichen Band gefunden werden. Also ist genug gesagt auff dissmal / was das sey. / da die wunden heylet / Vnd was anders ist / dann wie gemelt / dasselbige verderbt die wunden.

Darumb so wiss dass die Artzney / die nicht Excrementa geben / nit Artzney der Wunden seind / sonder sie verderbens Auff solchs nun so wiss / dass du dich fleissest die Excrementa zu erkennen / damit du in rechtem grund fürfahrest / wo die nicht erscheinen / jetzt so mustu vnfals warten / vnd verderbung dess Kranckens. ich hab bey euch Wundärtzten vielmalen gesehen / den Unverstandt so die Wunden nur redlich stünck faulen Eyter gab / wie ein stinckent alts loch am Oelschenkel / das euch wol gefiel / doch in ewer Torheit vnnd Verderbung! Das sag ich euch / so bald ein Wund dermassen stincket vnd faulet / wie ein alter Schade an einem rinnenden Bein / das nicht soll weder Du / noch dein Wunde / noch dein Artzney.

Hohenheim: Liber Primus. Caput XII S. 349.

Deren Zufäll / so durch die Verderbung der vnwissenden Artzt begegnen / sind sechsvndzwentzig / vnnd etlich mehr. Das erst / Wundzucht / Geschwulst / Brennen / Würm / Wildfeuer / Schwinden / Stummen / Zittern / Vregicht / Krümme / Lähme / Fäulung / Fistel / Löcherung / Krebs / Stinken / Glidwasser / Bluten / Faulfleisch / Knopf oder Wartzen / Schwammen / oben zu / vnden faul / Spasmus / Tetanus / Stopffung des Stuhlgangs / Blutspeien / x. Solche bemelte Zufäll nennen jhren vrsprung auß der verwahrlosung / vnd schreib sie hie nit darumb an / anders / dann allein den gemachten Schaden fürzukommen / vnd nit daß die Natur von jhr selbs solche krankheit vrsache.

Hohenheim: Von Heylung der Wunden. Der Tritte Tractat. Caput VI S. 507.

Die hitz der Kugeln auß zuziehen / merck dise stück: Nimb Goldtglett / seud sie mit Essig / biß es ein Saltz werd / vnd diser Eßig soll mit dem Alkali vorhin bereit sein. Dasselbig Saltz von der Gletten / laß zerfliessen in ein Wasser / das vermisch mit Krebssafft / das nimpt einen jeglichen Brand in der schnelle hinweg / er sey wieer woll. Darumb so merck / so du

der Kugeln die Hitz wilt außziehen / daß du hinein sprützest / das es die Kugel berühre / so baldts die Kugel begreifft / so ist die Hitz vnnd aller Schmertzen hinweg.

Hohenheim: Das Erste Buch der grossen Wundartzney. Der Tritte Tractat. Capot X S. 53.

Weiter ist noch eine art des Brandts / welche ist / so die Kugeln in das Fleisch kommen / welche lang ligen biss sie erkalten: Vnd ab sie gleich wol kein Büchsenpulfer mit tragen ader bringen / so ist doch der Brandt von derselbigen art vnnd von Metallen / auch von dem herten schlagen / vnnd ist ein schwerer Brandt! Zu solchenn Brandt gehöret erstlich ein Külung vor allen dingen / damit die Kugel gelöscht werd. Oder ist sie hindurch auss / so gehöret aber die Löschung vnd Abkülung darzu: Nemlich / das mit Nachtschatten / mit Rosenessig / mit Hausswurtzen mit Seeblumen / u. Safft / Krebs vnnd Fröschen gestossen werden / vnnd mit ei nander wol aussgetruckt / vnd eingespritzt / offt / vnd so lang biss dass es auffhört brennen: Vnd als dann mit gemeldten Brandsalben eingiessen / vnd also den Brandt nachfolgends aussgezogen / vnd am letzen mit den Wundsalben / wie mit den Stichen / biss zu en geheylet werde / sonderlich mit den Stichpflastern / von vil vursahene wegen / auch von wege was sich hett hinein geschlagen / daselbig widerunb heraussgezogen werde.

Solcher Külung seind vil / so von Schnecken / von Regenwürm / Froschen / Krebs / Froschleich etc. gemacht werden: Auch seind andre / die amn mit Ganffer macht / so noch minder in dem Fall nutz: von Hauswurtzen / Nachtschatten / m. Seeblumen etc. seind besser: Von der Schusterswertz ist auch gut.

Hohenheim: Das Erste Buch der grossen Wundartzney. Der Dritte Tractat. Capot XVII S. 40.

Also auch mit den Buchsenkugeln zuwissen ist / die etwan durch ein gewalt zwischen die Röhr / oder in Gleichen / oder in die Röhr geschossen werden / vnnd sich also fletschen / durch wolches fletschen sie sich speissen vnnd austossen. Solches herauss zu bringen ist noch kein Kunst erfunden in den Natürlichen dingen wiewol von Kreutern vnnd Wurtzeln viel geschrieben stend / die da auss jhren eygnen Krefften herauss ziehend: So ist doch dieselb Krafft alleine / dass sie sich nicht widerspreiss / So dasselb auch hindert / so bleibt man bey der gemeinen Artzney / die nützlicher ist.

IV. Zur: Wundvereinigung.

Pholspeundt: Buch der Bündth-Ertznei. S. 58.

Selbheffte czw machenn, ane naddelnn.

Item szelbhefft czw machen ane nadeln, vnd wo du nicht gerne narben wilt habenn. alsso die do vonn dem hefften kommen, das bewarth das. vnd bessundern an dem antzlitzt, ader wo du dich leme vorsichst, do vil adern sein, do ist das hefftenn mith der nadelenn besser vnnd gewisser. wen das dor vmb. das sselbhefften fast newr die hawth tzwsammen, aber die hefft von der nadel die fassen das fleisch mith. szo komen die odern dister nehr zwssammen vnd heilen gewisser. ich heil all mein wunden vngehefft. vnnd ist mir nie keine erlemth vnder der roten salben. vnd mith der olei vnd mith dem wundtrangh vonn den biuos lauffenn vnnd wachsenn mir an den wunden all adern tzwssamen onne leme.

Pholsprundt: Buch der Bündth-Ertznei. S. 55.

Mit einer nadel tzw hefften, wo vnd an welchenn nicht.

Wiltu einen hefftenn mit einer nadel, szo hastu wol gehorth, dastu keinen vgg den gliddern hefften salt. wiltu in sunst an andern enden hefften, ader neben denn glidern, szo gedenng, dastu ein klein lang nadeln hast, die dprtzw dienen. vnnd dorein zceug einen grunen seiden fadenn. vnnd wen du hefften wilt, szo stich durch die hawdt, vnnd wol tieff durch das fleisch. vnnd nim des fleisch gnug mith ann beiden seithenn. vnnd halt mith dem fedderkeel ader mith einem silbern rorn wol entiegenn, das du ebenn in die nadel steckest. vnnd wenn du das zcw beidenn seitten also durch stocken hast, szo sceug es ztw sammen, vnnd mach ein knopff. denn zceug dor zcwir durch vnnd dor noch ein salchenn dor vbber, vnnd schneidt den faden vor dem knopf abe. alsso hefftu alle wunden. .... vnd las keinen haff vber vii tage. schneid sie alle auff. es were dan der schade szo vberschwenglich gros, das du konnest erkennen, das es etzlicher hefft lenger bedorffet.

Wie dü einen hefften salt: wo: vnd wü nicht.

Item wirth einer gehawen durch ein glied, es sei arm ader bein, handt ader ander glides, szo heffte im auf keinem glide, ader du erlemest in do mith, ader brengst im das wilde fewr ader den todt do mith. dann mit demszo brenget er einen solchenn geschreibben schedenn als die leme das wilde fewr. vnd den todt. vnd schneidt ein loch mith durch das kuel plaster, das der tampf herauff mocht. vnd als vfft das plaster dorre vnd trewge wirdt, szo vfft lege wider ein news dor vff. vnnd wn du das thuest, szo bewarstu dich vor solchenn schedenn. wen kein kuel-

plaster lenger guth ist, den die weil es fücht vnd nass ist. vnnd alweg ein loch dordurch, als weith eins schillings breith. vnnd mache das plaster wol breith. kumpt dir einer tzw vnnd im leufft das glide wasser szere, szo vor stelle im das nicht szo balde, aber du brengest im do mith grossen schadenn.

Brunschwig: Das Buch der Chirurgia. Der andere Tractat. Cap. 4 S. 37/38/39.

Wer die wund als grosse das allein das bindenn nit genug were wie ich vor geseit hon. Oder were aber vberzwerch des gelides / also das die lefftzen der wunden wit vo ein ader zanent vn nit zu same gebunden möchten werdenn. So werd die wund gehefftet also dz du fügest die lefftzen oder oberteil der wunden zu samen. Vnd hüt dich das keinerlei wust oder vnreinikeit von von stoub har öl / oder das kein ander ding dar in kum oder falle / do von die zu samen wllung das ist die heilung nit gehindert oder gletzet würt. Vnd hab auch ein nadel drianguliert wie ein kürsner nadel vnd das loch hinden an der nadlen das soll gehület sin, also das der faden der dar in gehört in der hülenn sich verbergen mag so man die nalen durch zücht vff dz sie dester santer durch gang. der fadenn solle auch gezwürnet sin on alle knöpff vnd gewechset. Vnd da mit söl die wund gehefftet werdenn / vnnd die hafftung geschicht in fünferley form oder wise....

Vnd wan du also die zwen lefftzen der wunden durch gestichest, so schlöff den fadē zwemal durch vnd zühe sie sanfft zu samē vnd knüpf es dan. wan wo du in nit zwei mal durch schlöffest / So giengent die lefftzen der wunden wider vffe du den beschluß knopf tetest.

.... Der fünffte modus od sin ist / das wir etwan machen hafften die man nennet die güldin oder selp hafften von düchlin / vnd das gezimet in den stettenn sunderlich in dem an gesicht do wir wollent dz die mal oder narben nit erschinent. Des gelichen den zarten subtilige menschen die sich sunst nit hefften liessen. Ouch in den grossen wunde die da wit von ein ander stout. Also nim dryeckecht stücklin lynin — duchs mit brisslöcher nach der lenge d' wunden vnd grösse des gelides vn bestrich sie mit disem selblin das do gemacht ist vss

Dragantim
Drachenplut
Olibanum
Masticis
Sarcocolle
Colofonie. iedes ein quintlin.
Mülstrüb vss der müle. iij quint.
Eyer dar als vil das sin genug ist.

Also dz yegliches stück geleget werde vff ietlich sitte der wunden eins dumen breit von ein ander. Vnd so sie drucken werdent so schnür oder briss die tüchlin subtilichenn zu samen.

Felix Würtz: Practica der Wundartzney. II. Buch. Cap. 14 S. 246.

So dir aber ein Wunden fürkeme / da die Lappen oder schlempsen herunder hiengen (welches ich Schlempwunden nenne) da hüte dich / dass du solches / was also herunder hanget / nicht abschneydest / wie aber jhren viel thun. Dann die Natur kann sich gantz wunderbarlicher vnd vnverhoffter weise in kurtzer Zeit widerumb erholen. Thue jme aber also Heffte dieselbige schlempen widerumb an / nach aller notturft: doch verheffte es nicht / damit du dem Lappen das Leben nicht gar abstechest: verbinde die Wunden auch nicht zu hart / damit du dem Patienten nicht grosse schmertzen erweckest / vnnd den Schlemp en gar ersteckest / darauss der Brand / bald entstehen möchte.

Felix Wirtz: Practica der Wundartzney. III. Cap. S. 5.
Von den Mißbräuchen in der Wundartzney.

Der Haffte ist erlaubt vnd zugelassen vnd hat seinen sonderbaren nutz vñ gebrauch: nicht an allen orten / noch bey allerley Wunden / sondern wo es die notturfft und gelegenheit erfordert vnd haben will. Also mag man sich des Haffts gebrauchen / so man etwas schneydet: alß da seind Hasenscharten / vnd was deßgleichen mehr ist. Deßgleichen werden auch gehefftet / die Ohrē / also auch die Nasen / so sie herunderhangen theten. Wo auch sonst an einē andern theil des Leibes / alß an einem Backen oder sonst anderswo / ein grosser schlempen (wie ich es nenne) heraberlampet / welches von mir ein Schlēpwunden geheissen wirdt / da mag auch das hefften wol gebraucht wērde.

Belangend aber andere Wunden oder Stich / (wenig außgenommē / die sonderlich benennet werden) in selbigen ist das Hefften nicht allein nichts nutz / sonder auch höchst schedlich vnd ein vrsach vieles jamers vnnd elendes.

Felix Wirtz: Practica der Wundartzney.
II. Buch. Cap. 14 S. 245/246.

.... Vorauß hüte dich / daß du kein solche Wunden hefftest / die in die grossen Musculn oder in die Gleich / alß da möchte seyn in Axeln / Elnbogen / Händen / Knyen / Knoden vnd sonst / gegangen sindt. Dann wo du solche Wunden mit Nadeln vnnd Faden (wie sonst der Brauch ist) würdest hefften / würdestu damit anders nichts alß grossen schmertzen vnnd wehtagen / so vieler Zufällen ein gewisser Vorbott / vervrsachen.

Heffte sie viel mehr / vnd ziehe sie eben wol zusam̄en / mit dē Pflaster vnd rechtem binden / vnd halte sie so lang bey einädern / alß du kanst: dann es den Gleichen vnd Neruen sehr gut / vnnd zur Heylung vberauß dienstlich ist. Die Wunden wird dir ohne das noch wol weit genug werden: welches dich doch nicht jrren soll / sondern fahre fort / vñ ziehe die Wunden / wie gehört jmmer zusammen.

Felix Wirtz: Practica der Wundartzney. Cap. 3 S. 55.

.... Vnnd das treibt die innligende Natur alle tag / von anfang biss zu end / da die Lefftzen der Wunden gantz genaw beysammen gefunden werden vnnd viel kleinere Narben oder Wundmal hinder sich verlassen / alss wann sie weren gehefftet gewesen. Dann wann einen Wunden zusammen gezogen vnnd gehefftet wirdt / so lest nicht allein die Wunden eine Schramme hindersich / sond auch eim jed' Hafft gibt ein sonderbares Anmal oder Narben: darauss ein grosse vngestalt nachmal entsteht. Si es aber ja gefehrliche Wunden weren deren soll man mit Binden zu zuhilff kommen / damit sich jhre Lefftzen desto williger zusammen begeben. Dann am Binden ist vber die massen sehr viel gelegen / inmassen hernach soll verstanden werden: das Hefften aber tauget nichts: aussgenommen etliche wenig Wunden / deren zwar gedacht / vnnd noch ferner soll gedacht werden.

Walter Ryff: Die Groß teutsche Chirurgei. 1. Teil S. 10a.

Die wunden zuhefften / soltu wissen dz bei erfarnen ärtzten mancherley art der hefftung ist / Dann eine wirdt ein Kürßner hafft genant / die braucht man in verwundung der därm / welche man wie die Kürßner pflegē / übernehet.....

Die ander hefftung ist / das du die nadel überzwerch durch beide lefftze stichst / vñd also stecken lassest / dann den Faden von eim ort zum andern darumb schlahest / aller massen wie die selbig also mit dem faden vmbwickeln / dz sie nit her außmag vnd wirt dise hafftung nutzlich gebraucht in verwundung der lefftzen / des munds / vnnd anderer ort / da wir besorgen müssen / der hafft schlitze auß von zartigkeyt wegen. Weiter haben wir noch die gemein hafftung / sobei allen gemeinen Wundärtzten im brauch / also dz wir durch beide lefftzen der wunden gegē einem angesetzten rörlin oder federkyl stechen / den faden durchziehen / vnd dann zusammen knipfen / auff ein zwerchfinger breyt vorm knopff abgeschnitten. Dise hafftung bschicht in tieffen fleyschwunden / fast tieff / Aber in äderigen orten / da weiß geäder vorhanden ist / geschicht sie nit also tieff. Man braucht auch vnderweilen kleine häcklin / die werden mit jren

scharpffen häcklin zu beiden seiten in die lefftzen der wunden geschlagen / die selbigen bei einander zu behalten / deren hat man kleine vnnd grosse.

Walter Ryff: Die Groß teutsche Chirurgei. Ander theyl LXXXV.

Die ander Intention oder fürnemen des fleissigen Wundartzts ist als wir droben gesagt haben / vereinigung der gescheydenen teyl oder lefftzen der wunden / welches wir zu wegen bringen durch fleissige zusamen fügung derselbigen / mit sanffter vnd gantz milter handlung des glids....

..... Es werden aber solche gescheydene oder getrennete teyl zusamen bracht durch gebende / hefftung / lder hefft hakken / disser einem / oder allen samen. So nun die wund schlecht vnd einfach oder simpel ist / welche gemeynglich ein schlechte fleysch wunde / oder blutrunsen genant werden mag / vn bei sol cher wunden kein anderer schaden / noch böser zufall sie auch nit gross ist / sollen allein die gescheydenen teyl durch gebende wider zusamen bracht werden / dann also wirt on allen zweiffel solche wund wider zusamen hafften / heylen an alle an dere ausserliche mittel / Dann in solchen wunden volnbringt allein die natur jre wirckung....

Ist aber die wund im fleysch weidt aufgespert / vnnd nit wol zusamen gebracht vnd gefügt werden mag / soltu nach der lere der alten erfarnen wundärtzte kein hafftung / sonder hefft-hacken brauchen, daher on zweiffel bei vnseren Teutschen Balbierern der name hafft bliben. Solche hafften haben zu beyden seitten scharpffe häcklin / werden also eingeschagen / die wunden bei einander zubehalten / aller mass wie die tüchscherer die tuch auff jren schertischen auffhefften / behalten die wunden nahe zusamen / geben gemeyniglich doch grosse narben.

Hohenheim: Von Heylung der Wunden. Der erste Tractat. Caput XIIII S. 484.

Hefften ist ein alter brauch / vnd gar nahendt als alt / daß seines Anfangs niemand weßt. Was ist aber daß / das der alt Brauch bleiben soll? Narren seind auch alt / was geht aber das den Weisen Mann an? Ob es schon dein Vatter gethan hat / auch dem Großvatter / was wiltu aber die Leut betriegen vnd bekümmern / was geht denn sie des Vatters Narheit an? Den vnderricht nim̃ also von mir / Ob du schon ein Wund zusammen hefftest so gedenke in dir selbs / dass sie doch nicht lang bleibt / es faultab ist darnach wie vor: Zu dem / dass vil args vnd vbels darauß entstehet. Damit du aber ein besser Hefften wissest so lerne disen Grund / das die Natur selbs zusammenzeucht /

so vil vnnd sie denselben Tag heylt / vnnd also für vnd für biß auff das oberst / vnd kompt gleich als wol zu der engen massen / als hettest dus mit Schusterträten zusammengezogen. Es heylet doch kein Wund dester ehe / noch dester subtieler / sonder vnglückhafftiger vnd ärger. Also solt jhm thun, fleiß dich guter Artzney nach jnnhalt des rechten grundts: So du denselben hast / so heffte die Wunden durch die Artzney. Wiltu aber dich solchs brauchs nit pflegen / so kan dich niemand für ein Wundartzt achten / sondern für einen / der der Natur zuwider ist".

V. Zum: Verband.

Brunschwig: Das Buch der Chirurgia. II. Traktat. Cap. 3 S. 36/37.

Item hie ist beschrieben von den wunden die do gehowen oder geschlagen werden alein durch die hut biß vff das fleisch wie du die vnderston solt zu heilen vnd in welchen weg das beschehenn sol. so treng oder zweng. vnd füg die leftzen der wüden zu samen mit diner hant / vñ leg dar vff ein werch oder pulsterlin genetzet in dem wissen eines eys mit vermischung ein wenig gemein altz vnd verbind es mit diner binden nach ir noturft. Vñ gebürt im zu habenn die rug / da mit die wund geheilet würt.

Gersdorff: Feldbuch der Wundartzney. Cap. VI, S. 24.

Wiß auch das ich alle mein wundē gern warm gebundē habe mit warmē weyn darin camillē / abysß vñ mit den die da resoluieren eingesotten sey vnd gütte busch darinn genetzt.

Felix Wirtz: Practica der Wundartzney. II. Buch. 14. Cap. S. 258.

Diesen handel nun belangend / ob man die Wunden kalt verbinden soll / oder warm: ist diß mein meynung / die ich alß die beste selber erfahren hab. Läw od' Milchwarm / ist die rechte art Wunden zuverbinden vnd in alle weg zuhalten. Darumb man sich dann befleissen soll / die Salben / Oele vnd anders / in solchem grad der Wärme so viel alß müglich ist zugebrauchen.

Felix Wirtz: Practica der Wundartzney. II.Buch. 14. Cap. S. 267.

Sprichstu: Es ist manche Wunden hitzig / manche dorgegen kalt: darumb muß man sie ja heiß od' kaltverbinden / je nachdem es die notturft vñ haben will. Ich aber sage dagegen: Es ist diß orts weder auf die Hitz noch auf die Kelte der Wunden zuhalten. Dann wo gerechte vnnd gute Artzney vorhanden ist vnd gebrauchet wirdt / so löschet sie das erhitzigte / vnd erwermet das so erkaltet ist / von jhr selber durch jhr selbs eigne Krafft vñ Tugend.

Felix Wirtz: Practica der Wundartzney. II. Buch. Cap. 5 S. 141.

Es soll auch ein Wundartzet der Verwundtē Gliedern fleissig warnemmen / ob sie nemlich groß seyen oder klein / vnnd diß orts mit dem Verbinden einen vnderscheid halten / damit er das Bande weder zuluck noch zuhart mache. Dann kein kleines Glied soll hart gebunden werden / alß ein großes: dieweil es solch harte binden nicht erleyden kan. In gemein aber / soll ein Wundartzt sich dahin befleyssen / vnd das Binden also anstellen / das da durch die Wunden soviel / alß jmmer müglich zusammen gehebt / vnnd gleichsam alß gehefftet werden.

Felix Wirtz: Practica der Wundartzney.
II. Buch. Cap. 5 S. 141/142.

Man soll kein Glied weder am vndersten noch am obersten theil anfangen binden / vñ mit dē Band biß auffs ende fahren / vnd es daselbsten verbleiben lassen. Dann hiemit würde das Blut hie oder dorthin / da es nicht tauget / getrieben werden: auß welchem leichtlich ein Ersteckung / vnd folgendes der Brand erfolgen möchte. Aber also soll man binden / daß das Band geschrenckter weise an dem kōmlichsten Ort angefangen / vnd folgends vbersich vnnd nid sich getrieben werde.

Felix Wirtz: Practica der Wundartzney.
II. Buch. Cap. 14 S. 246/247.

Wann du ein Pflaster abnemmen wil / so reisse es nicht ab wider den Lappen / dann solches grossen schmertzen vervrsachet / vnnd schaden bringet: sondern dem Schlempen nach. Darumb du dann auch keine hart klebende Pflaster darauff legen solt / damit wann du solche herabnummst / du den Lappen nicht bewegest / vñ hiemit sein heylung zerstöret.

Hohenheim: Von Heylung der Wunden. Caput II S. 476.

Aber damit du wissest / warzu du wundartzet gut seiest vnd nützlich / vñ warzu die Kunst. Ist also / das du der Natur an dem verletzten schade / Schirm vñ Schutzung tragest / vor widerwertigen Feinden / damit daß die eusserlichen Feinde / den Balsam der Natur nit zu ruck jagen / nit vergifftē noch verderben / sonder daß sie bleib in jhrer Balsamischen Krafft vnd Wurckung / durch bewarung deins Schirmes. Dann das ist ein mal gewiß vnd vor augen / so die Wund offen ist / vnd nit bewart oder beschirmt / dz sie in keinerley weg mag jr würckung vollbringen. Darumb wer wol beschirmen vñ hüten kan / derselbig ist ein guter Wundartzet.

Hohenheim: Das Erste Buch der grossen Wundartzney. Caput V S. 5/6.

Weiter so fahre mit der Artzney des Anderen Tractats für / vnd bind sie alle Tag zwey mal / je zwölff Stund von der andern / vnd vbersiehe die Stundē nicht. Dann lässest du es lenger ligen / so ist die Artzney verwürckt / vnd die Nahrung ist auß / auch die Schirmung von den eusseren Elementen: Als dann so gehet die Wund in Vnfall vnd in Ergernuß zur böserung / vnd fürhin je länger je böser / locken herzu allen den Zufällen / die nichts sollen. Darumb so vbergang die Stund nicht / vnd fahre also hinauß biß zum Ende. Wiewol am letsten so es sich dem Beschliessen nehret / magst du es wol vier vnd zwentzig Stund verziehen / doch vertraw jhm nicht zuviel.

VI. Zu: Heilmitteln.

Gersdorff: Feldbuch der Wundartzney. Cap. VI S. 25.

Zu dem andern so magst du disenn balsam brauchen zu ainer jeden wunden an dem leybe / es sey an den armē / beynē / oder wo das ist / an den achselē vnd in den glaichen / on allain in den hauptwundē so die hirnschalen offen steet / wann soltest du den balsam da-rein trpffē / so fiel er auf die hart muter / dura muter genañt / vnd verher d verwundt sein vernunfft vnd sturb.

Pholspeundt: Buch der Bündth-Ertznei. S. 105.

Ein ander salbe tzw alden schaden vnd was offen ist.

Item nim ein halb ℔ terpentin ader peul hartz, vnnd i ℔ hirschen oder ochsen vnschlett, i ℔ vngesaltzenn schmer, i ℔ wachs szo vil honigs, das all czw ßammen, vnd durchein tuch gedruckt, vnd dor noch wider vber das fewr. vnnd rür die hirnach geschribenn puluer doran, vnnd las einst do mith vff siedenn. dor noch thu es vom fewr, vnd rür grünspan dor vnder, bis sie wol grün wirth, vnnd rürs bis gesteth, dor noch schlage sie wol.

Felix Wirtz: Practica der Wundartzney. II. Buch. Cap. 16 S. 284.

Ein Brandlöschung zumachē / thue jhm also nimme Honig / zwey Pfund: Haußwurtzensafft / ein halb Pfund: Krebssafft / sehen loth: Rosessig / zwölff loth: Phlegma vom Vitriol / zēhē loth / Diese stuck alle vermische vndereinander / vnnd koche sie so lang / biß du allen Schaum fein sauber hast abgenommen / vñ es etwas vnb die wahl dünner ist alß Honig: so ist es gerecht vnd gut.

Walter Ryff: Die Groß teutsche Chirurgei. I. Teil. S. 23.

Vnnd darmit ich dich disses orts nit gar on allen bericht hinweg lasse / soltu wissen daß von ietzigen Chirurgis fürnemlich fünfferley salben im brauch seidt / deren man sich in allen obgemelten Wirckungen so dem Chirurgo zustehen / in der noturfft behelffen mag.

Die erst wird Basilicon genant / dienet zu zeitigen / vnnd zu dem eytter zu bringen.

Die ander ist das grün Apostel Sälblin / zu reynigen vnd zu seuberen.

Das dritt nennet man Aureum / darmit die holen gruben inn Wunden vnd schäden zu heylen / oder incarnieren / das ist mit fleysch außzufüllen.

Das vierdt ist das weiß Sälblin / das heylet vollendt zu.

Das fünfft ist die Salb von der Ibischwurtzel / Dialthea / zu senfftigen vñ schmertzen zu stillen.

Basilicon = königl. Salbe ist vom alten Arabichen Arzt Mesue verordnet.

Wachs	3 loth
Spiegelharz	3 „
Unschlicht	3 „
schwarzes schiff pech	6 „
Weyrauch	3 „
Myrrhen	3 „
Baumöl	

Weißes Sälblin: Bleiweiß + Silberglätte
Mastix + Weirauch
Rosenessig + Rosenöl.

Dialthea: Eibischwurtzeln
Leinsamen
Meerzwiebel
Borax
Terpentin
Griechisch Pech.

Hohenheim: Von Heylung der Wunden.
Der Ander Tractat. Caput III. S. 490/91.

Nimb Lerchenhartz ein Pfund XX Eyerdotter / klopffs sey / vnd stoß darein dise stuck: Breiten uns spitzen Wegerich / der kleinen vnd grossen Wintergrün Mangoltkraut vnd wurtzeln / jeglichs ein handvol / die klein Naterzung mit dem einfachen Blätlein / drey handtvol / stoß vnnd zerknitsches durch einander / also dass es alles in Eins komme / vnd zu einer

Salben werd. Du magst dise Salben an die Sonnen setzen etliche Monat / vnnd als dann vom Wust abseigen / wurt sovil dester edler.

Nimb Lerchenhartz ein Pfund XX Eyerdotter / klopffs vnd schlags woldurch ein ander / so wirdt ein gelbfarbes Salblin darauß in das leg klein gestossene Walwurtz ein loth / Holwurtz gestossen zwey loth / Gerstenmeel anderhalb loth / klopffs alles durcheinander / vnd machs in ein Salb. Mit dersalben heylet ein jegliche wundt.

Hohenheim: Von Heylung der Wunden. Caput IV. S. 492.

Ein Rezept / das da dienet in das Oel vnd Terpentin rohe oder distilliert.

Nimb Terpentin ein pfundt / Camillen blumen / rot Rosen / Brunellen blumen / jeglichs ein Handtvol / Hypericon blumen drey handtvol / blumen von Centauria / blumen von Schölkraut / jegliches ein halb handtvol: Mischs zusammen / vnd laß es stehen an der Sonnen / biß zwen Monat vergehen. Mit dem öl oder Balsam heylest Wunderbare ding / on Schmertzen vñ allen Wehtagen. Du magst auch wol auff das ander jar solch öl auß trukken / vñ mit einer newen Composition anfüllen / vñ damit Handlen wie obsteht: Dann sein Tugent ist nicht gnug zuloben / du nemest öl oder Terpentin / distilliert order rohe.

Hohenheim: Liber Primus. S. 343.

Ein Pflaster zu allen Wunden / keinerley Glid am Leib außgenommen.

Cape olei olivae, I. lib. Wachß anderthalb pfundt. Gletten 2. lib. Laß sie sieden in sein Cerot / schlage jhm darnach zu / Weyrauch / Mastix / Myrren / jegliches fünff lot / laß vberschlahen vnnd wige darinn sechs lot Mumien / beer es ab mit eim lot Gampfer / in Dillen öl / oder von Wullkraut.

Ein anders.

Accipe Baumöl I. pfundt / Mastix / Weyrauch / Myrren / Opoponaci / Serapini / Storacis / Bdellij ana 2. lot / laß sie sieden in ein Form / darnach nim̃ Wachs I. lib. bereiten Galmy ein halb pfund. laß sie sieden in ein Cerot / beer ab mit Gampfer / wie vor stehet.

Felix Wirtz: Practica der Wundartzney. S. 67.

Von Mißbräuchen / so mit Pflastern / Müssern / Brey / vnd was dergleichen ist / bey den Wunden begangen werden: vnd was für schaden daraußentstehe.

Belangend nun solche Cataplasmata, die will ich hiemit eben so wenig verworffen haben / alß vorgemeldte stuck / so sie recht / alß sichs der zeit / ort vnnd maß halben gebürt / angewendet vñ gebraucht werden: da ich mich derselbigen vnderweilen selber gebraucht. Aber daß sie zu Wunden sollen gut seyn / wie sie gemeintlich darzu gebraucht werdē / glaube ich keines wegs: wil die grundliche erfahrug anders lehret vñ für Augen stellet.

Pholspeundt: Buch der Bündth-Ertzney. S. 4.

Doch szo leere ich euch, das du es nicht vorgesszt, es kome dir eyn wunde adder schaden, szo groß / adder kleyn / szo fleyß dich alwegh, das du jm wundt trangh gibbest, alßo langh bis her heyleth vnd hab dor auff acht mit fleiß.

Gersdorff: Feldbuch der Wundartzney. Capitel V. S. 23.

Nim odermenig / bibennelle / eysenkraut / salbey / dz groß biffer kraut / sticados arabici / erdberkraut / meüßörlin / wegerich / dreyerlay heylerin / rodt vñ die groß hail / aller welt roten / höldubenfuß / scharlach / wwermut / reinfā vogelzung / gundtreben / ochssenzung entzin alle gleich jegkliches ain handt voll / vnd seiid es inn weyssem wein od wasser / vnd thu darzu ain wenig honig / vnd trinck das allen tag / ist ain wunderbarlich vnd starks trank zu allen wunden vnd vlcera.

Walter Ryff: Die Groß teutsche Chirurgei. II. Teil. S. 90.

Dañ weil solche purgierenden artzneyen / auch solche wundtränck / so gemeynglich gebraucht werden warmer natur seind / vñ eröffnende krafft haben / bewegen sie das blut vñ wirt die wunden dadurch gschickt zu hitziger apostem. (Eitergeschwulst, Geschwür) Doch in alten schäden vñ fistulen mögen sie gebraucht werden on alle hindernus.

Hohenheim: Von Heylung der Wunden. Der Ander Tractat. Cap. II. S. 489.

Nimb klein Wintergrünwasser / ein Maß / lege darein Wintergrün ein handvol / Sanickel ein halbe handvol / Singrün ein halbe handvol/ laß also sieden / wie absteht / in der Kanten.

Nimb Sanickel / Wintergrün / Centaurien / Betonicken / jeglichs ein handvol / Rittersporn ein halbe handvoll / Agrimoni zwo handvol / laß sieden nach der bemelten anzeigung.

Literatur.

1. Brunschwig, Hieronymus: Das Buch der Chirurgia. Straßburg: Joh. Grüninger 1497.
2. von Gersdorf, Hans: Feldbuch der Wundartzney. M.D.XLII. Straßburg bey Balthassar Beck.
3. von Hilden, Fabricius: Von der Fürtrefflichkeit und Nutz der Anatomy. H. R. Sauerländer u. Co. Aarau. Leipzig 1936. Herausgegeben von Prof. Quervain und Dr. Hans Bloesch.
4. von Hilden, Von dem Heissen vnd Kalten Brandt. gedruckt zu Basel /in Verlegung Ludw. Konigs 1603.
5. Pholspeundt: 1460 Buch der Bündth-Ertznei. Herausgegeben von H. Haeser u. A. Middelsdorpf. Berlin 1868.
6. Ryff, Walther: Die Groß teutsche Chirugei. Frankfurt 1559.
7. Wirtz, Felix: Practica der Wundartzney. Gedruckt zu Basel durch Sebastian Henricpetri 1596.
8. von Brunn, Walter: Geschichte der Chirurgie.
9. Pagel, I: Wundbehandlung im Altertum und Mittelalter. Dtsch. Med. Ztg. 1891 Nr. 91.
10. Paracelsus-Hohenheim: Chirurg. Bücher und Schriften. Gesammelt von Johannem Huserum Brisgoiunz Strassburg. In Verlegung von Latzari Zetzners Anno M.D.C.V.
11. Sudhoff: Beiträge zur Chirurgie im Mittelalter. Studien zur Geschichte der Medizin. 1907—1918.
12. Wolzendorff: Lokale Wundbehandlung frischer Wunden im 15., 16. und 17. Jahrhundert. Erschienen in der Deutschen Zeitschrift für Chirurgie VIII. 1877. Verlag: Leipzig F. C. W. Vogel. 1877.

Lebenslauf.

Am 21. Februar 1912 wurde ich, Eleonore Elisabeth Drummen, als Tochter des Oberingenieurs Josef Drummen und seiner Ehefrau Mathilde geb. Diel in Aachen geboren. Nach vierjährigem Besuch der Volksschule in Dermbach/Rhön kam ich daselbst auf die Realunterschule. Diese besuchte ich bis zur Quinta, dann wurde ich Schülerin des Oberlyceums in Geilenkirchen/Rhld. 1932 bestand ich dort mein Abitur. Vom S. S. 1932 bis zum Physikum studierte ich an der Universität Würzburg, hiernach ging ich nach München und bestand im Dezember 1937 dort mein medizinisches Staatsexamen. Im Februar 1938 begann ich an der Universitäts-Hautklinik zu München mein praktisches Jahr. Vom Mai 1938 bis Februar 1939 war ich auf der inneren Abteilung des Marien-Hospitals in Witten/Ruhr als Medizinal-Praktikantin tätig. Am 1. Februar erhielt ich meine Bestallung als Aerztin. Seit Mitte April 1939 bin ich am Dr. Sulzberger's Krankenhaus in Bad Salzungen als Volontär-Assistentin tätig.

Zum Schluss sei es mir gestattet, Herrn Professor Dr. Martin Müller für die Ueberlassung des Themas, für freundliche Anleitung und Durchsicht der Arbeit meinen Dank auszusprechen.